

Gestaltung der Lebensqualität im Alter im Landkreis Emsland

Befragung der 50plus-Generation im Landkreis Emsland

Wichtigste Ergebnisse und Schlussfolgerungen

CONVENT Planung und Beratung GmbH

Hamburg, im Februar 2008

**Gestaltung der Lebensqualität im Alter
im Landkreis Emsland**

**Befragung der 50plus-Generation
im Landkreis Emsland**

Wichtigste Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Auftraggeber:

Landkreis Emsland
Ordeniederung 1
49716 Meppen

Auftragnehmer:

CONVENT Planung und Beratung GmbH
Haubachstraße 74, 22765 Hamburg

Tel. 040 / 38 99 64 - 0
Fax 040 / 38 61 28 72
mail zentrale@convent-hamburg.de
web www.convent-hamburg.de

Dipl.-Geogr. Klaus Mensing
B. Sc. Lena Schlag
Anette Kretzer, M. A.
Dipl.-Geogr. Marco Machill

Hamburg, im Februar 2008

Inhalt

Vorwort	6
1. Einführung	7
1.1 Problemaufriss und Ziele.....	7
1.2 Erläuterungen zum Untersuchungsdesign	9
1.3 Wer hat geantwortet? Soziodemographische Eckdaten	12
2. Wohnen, Haushalt und Zuzug.....	14
3. Wohnumfeld, Nahversorgung und Dienstleistungen	19
4. Produkte und Dienstleistungen zur Lebensqualität im Alter	23
5. Aktivitäten, Freizeit und Mobilität.....	26
6. Zukunftsfrage: Wohnwünsche	34
7. Zukunftsfrage: Ehrenamtliches Engagement.....	36
8. Kaufkraft und Einkommensverwendung in Gegenwart und Zukunft.....	37
9. Fazit und wichtigste Schlussfolgerungen	40

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Altersaufbau der Bevölkerung im Landkreis Emsland 2004 und 2021	7
Abb. 2:	Regionale Verteilung der Teilnehmenden	10
Abb. 3:	Verteilung der Teilnehmenden nach Raumtypen	11
Abb. 4:	Welche Altersklassen sind in der Befragung vertreten?	12
Abb. 5:	Erwerbstätigkeit oder Unruhestand	13
Abb. 6:	Wohnen im Eigentum oder zur Miete nach Raumtypen	14
Abb. 7:	Zuzüge nach Bundesland / Landkreis / Niederlanden bzw. sonstiges Ausland	15
Abb. 8:	Zuzugsgründe	16
Abb. 9:	Formen des Zusammenlebens	17
Abb. 10:	Seniorengerechte Wohnung oder geplanter Umbau	18
Abb. 11:	Bewertung des Wohnumfeldes	19
Abb. 12:	Wie schnell sind einzelne Einrichtungen der Nahversorgung zu erreichen?	20
Abb. 13:	Zufriedenheit mit der Nahversorgung	21
Abb. 14:	Zufriedenheit mit der Nahversorgung nach Altersklassen (eher ja)	22
Abb. 15:	Gegenwärtige und zukünftige Nutzungen von Dienstleistungen	23
Abb. 16:	Bestehende unentgeltliche personelle Unterstützung	24
Abb. 17:	Produkte und Dienstleistungen zur Lebenserleichterung	25
Abb. 18:	Zukünftige Freizeitgestaltung	26
Abb. 19:	Umsetzungsprobleme zukünftige Freizeitgestaltung	27
Abb. 20:	Nutzung Pkw und ÖPNV	28
Abb. 21:	Nutzungshäufigkeit Pkw (pro Woche)	29
Abb. 22:	Nutzungshäufigkeit ÖPNV (pro Woche)	30
Abb. 23:	Gründe für die ÖPNV-Ablehnung	31
Abb. 24:	Nutzungswünsche andere Verkehrsmittel heute	32
Abb. 25:	Zukünftiges Erreichen von Einrichtungen ohne Pkw	33
Abb. 26:	Zukünftiges Verhalten im Haushalt bei Hilfsbedürftigkeit: → Zu Hause bleiben und ...	34
Abb. 27:	Zukünftiges Verhalten im Haushalt bei Hilfsbedürftigkeit: → Umzug in ...	35
Abb. 28:	Ehrenamtliches Engagement	36
Abb. 29:	Verteilung der monatlichen Nettohaushaltseinkommensklassen: allein / mit Lebensgefährte/in	37
Abb. 30:	Ausgabenverteilung Nettohaushaltseinkommen: Heute	38
Abb. 31:	Zukünftige Verwendung des Haushaltseinkommens	39

Vorwort

Auch im Emsland wird der demographische Wandel zu neuen Herausforderungen für nahezu alle kommunalen und regionalen Handlungsfelder und Lebensbereiche führen. Neben der Abnahme der Bevölkerung ist unsere Zukunft insbesondere durch die zunehmende Alterung der Gesellschaft geprägt. Die Alterung der Gesellschaft ist mittlerweile zu einem zentralen Thema avanciert, trotz aller Notwendigkeit einer kinder- und familienfreundlichen Politik.

Der Landkreis Emsland hat auf dem Fachkongress im Juni 2006 „Mehr Lebensqualität im Alter – neue Chancen für die Wirtschaft“ die „Emsländische Erklärung zur Lebensqualität im Alter“ verabschiedet, um frühzeitig Antworten auf die Zukunftsfragen geben zu können. Hierzu zählt diese Befragung der „50plus-Generation“, die Erkenntnisse über die Bedürfnisse und Wünsche der Bewohnerinnen und Bewohner und somit Entscheidungsgrundlagen für die langfristige Sicherung der Lebensqualität in der Region liefert.

Welche Wünsche haben die Emsländerinnen und Emsländer für die Zukunft: Wohnen, Aktivitäten, Nahversorgung, Dienstleistungen etc.? Dabei hängt es ganz wesentlich davon ab, ob die Menschen im Emsland und vor allem in ihren Dörfern bleiben oder ob sie abwandern. Insofern ist eine Durchführung von „Marktforschung“ sinnvoll, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen auch an den Präferenzen der älteren Menschen, der „Mehrheit von morgen“, auszurichten.

Die Befragung wurde von der Firma CONVENT Planung und Beratung GmbH gemeinsam mit Vertretern des Landkreises Emsland konzipiert und durchgeführt. CONVENT hat die ausgefüllten Fragebögen ausgewertet und diese Ergebnisdokumentation erstellt.

Auf den folgenden Seiten präsentieren wir Ihnen die wichtigsten Ergebnisse für das Emsland insgesamt. Für Kommunen, in denen eine größere Zahl von Menschen geantwortet hat, lassen sich auf Anfrage auch individuelle Ergebnisse ermitteln. Zudem sind weitere Verknüpfungen einzelner Fragen sowie die Differenzierung nach Altersklassen möglich. Bitte wenden Sie sich für ein individuelles Angebot an den Landkreis Emsland.

Die Befragungsergebnisse sollen insgesamt betrachtet als eine solide Grundlage dazu dienen, eine zielführende nachhaltige Entwicklung zur Gestaltung des demographischen Wandels im Emsland zu unterstützen. Insofern kann sich diese Ergebnisdokumentation als ein wichtiger grundlegender Baustein eines langfristigen Planungsprozesses erweisen. Als nächster Schritt ist für den 06.06.2008 ein weiterer Fachkongress vorgesehen.

Der Landkreis Emsland und CONVENT bedanken sich bei allen Akteuren – und ganz besonders bei den vielen Menschen, die den Fragebogen ausgefüllt haben.

Meppen/Hamburg, den 12.02.2008

Landrat Hermann Bröring
Landkreis Emsland

Dipl.-Geogr. Klaus Mensing
CONVENT Planung und Beratung GmbH

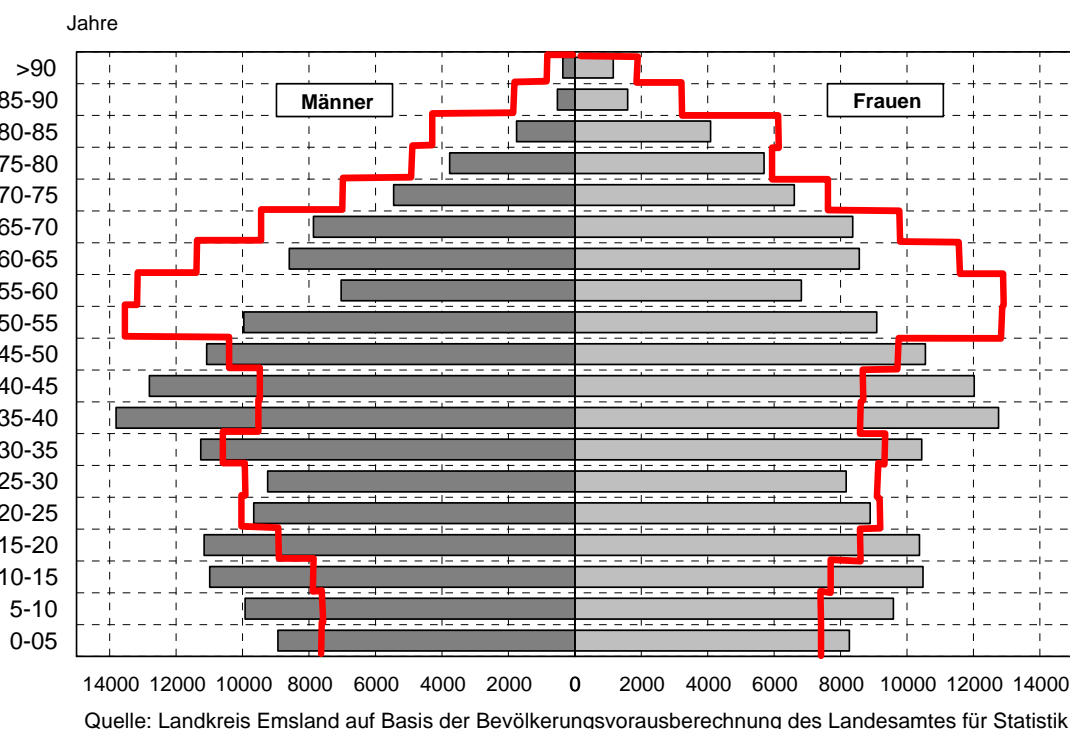
1. Einführung

1.1 Problemaufriss und Ziele

Der demographische Wandel und seine Konsequenzen stehen auch im Emsland auf der Tagesordnung – wobei einzelne Kommunen und Teilräume in unterschiedlicher Weise von den absehbaren Veränderungen betroffen sein werden. Der Wettbewerb der Regionen wird angesichts veränderter struktureller Vorzeichen immer mehr zu einem Wettbewerb um attraktive Arbeits-, Wohn- und Lebensbedingungen für die Bevölkerung. Der „Standortfaktor Demographie“ gewinnt an Bedeutung, wobei angesichts nur mittel- bis langfristig steigender natürlicher Bevölkerungsüberschüsse die Wanderungen vor allem in den nächsten Jahren eine wesentliche Komponente sind. **Die zentralen demographischen Trends** lauten:

1. **Die emsländische Bevölkerung wird im Durchschnitt immer älter.** Es wird immer weniger junge Menschen unter 20 Jahren und immer mehr Seniorinnen und Senioren über 60 Jahre geben. **Das Emsland wird hier von einer überdurchschnittlichen Bevölkerungsalterung betroffen sein im Vergleich zu Niedersachsen und Deutschland insgesamt.**
2. **Die Bevölkerungszahlen werden mittel- und langfristig sinken.** Dabei trifft der Bevölkerungsrückgang das Emsland abgeflacht und im Bundesvergleich zeitversetzt rund 10 Jahre später als andere Regionen.
3. **Die Bevölkerung wird internationaler.** Dies betrifft in erster Linie die Mittelzentren.

Abb. 1: Altersaufbau der Bevölkerung im Landkreis Emsland 2004 und 2021



Das **zukünftige Verhalten der wachsenden Gruppe älterer Menschen** bestimmt – als Summe vielfältiger individueller Entscheidungen – die lokalen und regionalen Wirkungen der demographischen Trends. Hierzu zählt neben der Nutzung von Produkten und Dienstleistungen auch die Entscheidung für oder gegen den Landkreis Emsland in Form von Zu- und Abwanderungen. Für die Entscheidungsträger in Unternehmen, Planung und Politik steht zudem die Frage im Vordergrund, welche Wirtschafts- und Infrastrukturen betroffen sind und welche Strategien Erfolg versprechend sind.

Die **Zielgruppe der heute über 50-Jährigen**, somit die sog. 50plus- und 60plus-Generationen, werden als zunehmend geburtenstarke Jahrgänge aufgrund ihrer Aktivitäten, ihres Einkommens, aber insbesondere aufgrund ihrer zunehmenden Zahl zu einer relevanten Zielgruppe:

- Die 60plus-Generation ist überwiegend bereits im „(Un-)Ruhestand“, d. h. aus dem bezahlten Erwerbsleben ausgeschieden, wenngleich weiterhin – auch ehrenamtlich – aktiv.
- Demgegenüber ist die 50plus-Generation noch weitgehend im Berufsleben, macht sich jedoch erste Gedanken über Leben und Wohnen im Ruhestand.

Weiterhin ist nach **Altersgruppen und Lebensstilen** zu differenzieren. Ältere Menschen sind – wie andere Jahrgänge auch – eine heterogene Gruppe, bei der neben dem Alter insbesondere das bisherige Verhalten oder schlicht „die Art zu leben“ ausschlaggebend dafür ist, welche Wünsche sie im Alter haben. Darunter sind lebenslustige und kaufkräftige „Best ager“ der 50plus- und 60plus-Generation, aber auch Hochbetagte und Pflegebedürftige.

Aufgrund der Dauer, bis eine ausreichende Sensibilisierung für das Thema Alter(n) erreicht ist, um daraus Handlungsnotwendigkeiten zu erkennen und diese auch in Form unternehmerischer und politischer Entscheidungen umzusetzen, muss eine **Politik für mehr Lebensqualität im Alter** von morgen auch die noch „jüngeren“ Jahrgänge von heute im Auge behalten. Denn diese werden dann in die Zielgruppe hineinwachsen und marktrelevant werden, wenn das Emsland seine „Hausaufgaben“ gemacht hat. Zudem geht der Trend zu generationsübergreifenden Strategien und Lösungen.

Insofern ist eine „**Marktforschung**“ notwendig, um das Profil des Emslandes zu schärfen und die Lebens- und Arbeitsbedingungen an den Präferenzen der älteren Menschen, der „Mehrheit von morgen“, auszurichten.

Zur **Sensibilisierung und Aktivierung der Kommunen und der Bevölkerung** für das Thema, aber auch, um **Erkenntnisse zur weiteren Umsetzung der „Emsländischen Erklärung zur Lebensqualität im Alter“** zu erlangen, hat der Landkreis Emsland diese Befragung der „50plus-Generation“ durchgeführt.

1.2 Erläuterungen zum Untersuchungsdesign

Von den rund 50.000 beteiligten Haushalten sind 4.400 Fragebögen aus 60 verschiedenen Kommunen in die Auswertung eingegangen (Stichtag: 25. Mai 2007).

Dieser vergleichsweise hohe Rücklauf – der sich jedoch nach Kommunen differenziert darstellt – zeigt die Bedeutung des Themas. Dabei ist zu berücksichtigen, dass im Emsland hinsichtlich der demographischen Trends und Wirkungen „die Welt noch weitgehend in Ordnung ist“.

Die regionale Verteilung der Rückläufe nach Kommunen zeigt Abb. 2.

Die Befragung war freiwillig und anonym. Der Fragebogen wurde mit Vertretern des Landkreises Emsland erarbeitet. Die Fragebögen wurden über die Kommunen, als Zeitungsbeilage und über soziale Einrichtungen verteilt. Zusammen mit einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit wurden die Fragebögen auch als Download auf der Landkreis-Homepage zur Verfügung gestellt und konnten dort sofort edv-mäßig per Formular ausgefüllt werden. Die Rücksendung erfolgte ansonsten auf dem Postwege durch die Teilnehmenden.

Auf den folgenden Seiten präsentieren wir Ihnen die wichtigsten Ergebnisse. Aufgrund der großen Stichprobe (d. h. die 4.400 Fragebögen) haben die Ergebnisse eine vergleichsweise hohe Aussagekraft.

Zu beachten ist, dass je nach Frage die Zahl der Antworten für einzelne Kommunen oder Altersklassen unterschiedlich ist.

Um die Ergebnisse richtig interpretieren zu können, hier noch folgende Hinweise:

4.400 Fragebögen sind in die Auswertung gegangen. Deswegen steht bei den meisten Abbildungen „n = 4.400“; damit ist die Grundgesamtheit gemeint. Evtl. Prozentangaben beziehen sich auf 4.400 Antworten.

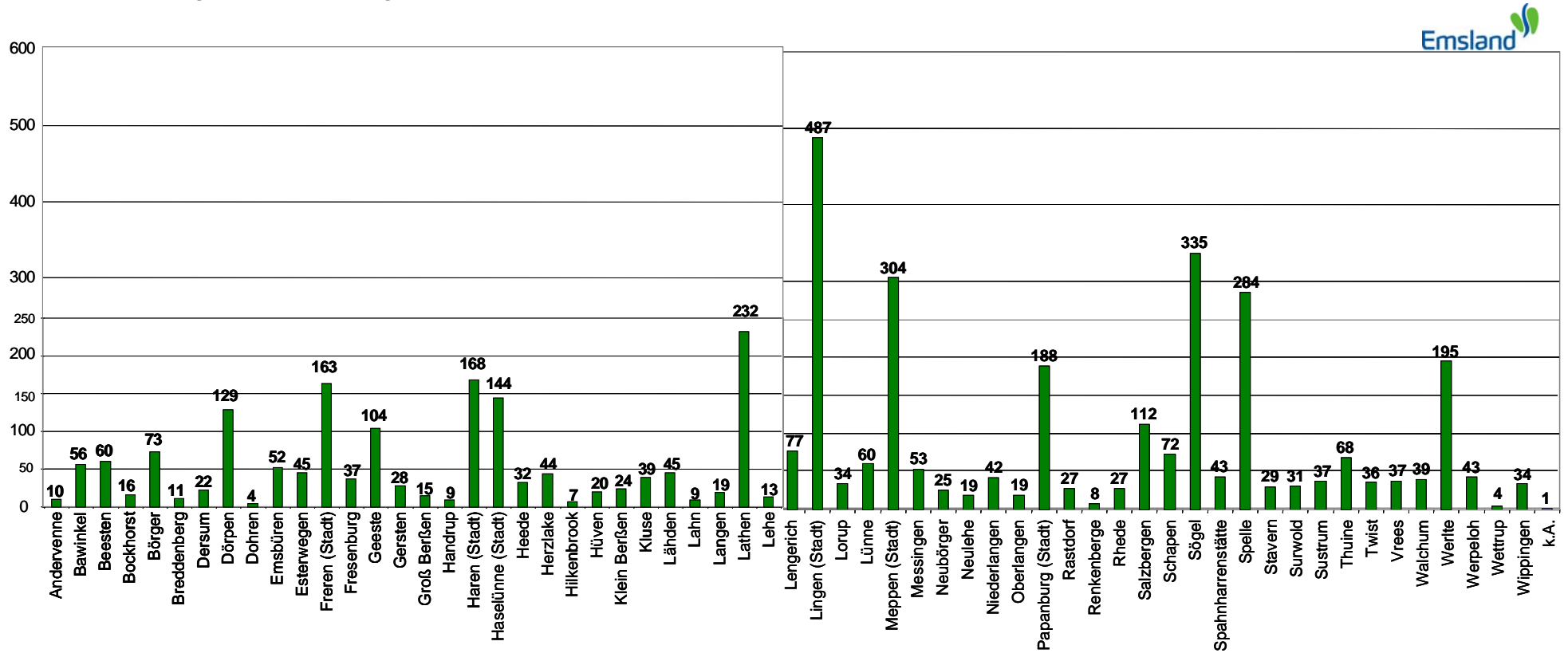
Es ist allerdings nicht jede Frage von allen Befragten beantwortet worden; z. T. bezieht sich auch eine Unterfrage nur auf eine Teilmenge von Antworten (z. B. Motive der Zugezogenen bezieht sich nur auf die Zugezogenen).

- n = 1.774“ bedeutet z. B., 1.774 haben die Frage beantwortet
- „k.A.“ bedeutet „keine Angabe“, also nicht geantwortet
- „n“ plus „k.A.“ ergeben dann i. d. R. 4.400 oder die Teilmenge

Bei einigen Fragen waren Mehrfachantworten möglich. Dann kann „n“ auch über 4.400 liegen.

Bei einigen Fragen ist die Summe der Antwortkategorien (z. B. ja / nein) nicht 100%, da nicht jeder Antworter eine Bewertung abgegeben hat.

Abb. 2: Regionale Verteilung der Teilnehmenden



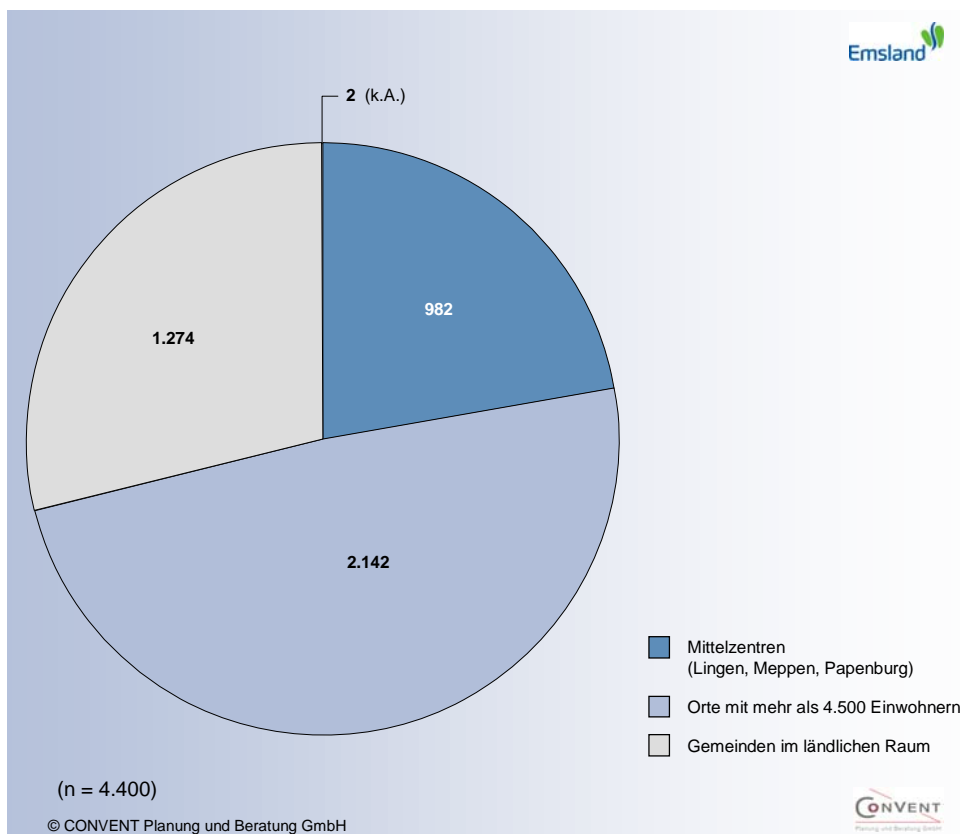
(n = 4.400)

© CONVENT Planung und Beratung GmbH



Die Herkunftskommunen wurden in Abstimmung mit dem Landkreis drei **Raumtypen** zugeordnet: Mittelzentren, Orte mit mehr als 4.500 Einwohnern und Gemeinden im ländlichen Raum. Diese Raumtypen wurden vergleichsweise pragmatisch gebildet, um insbesondere die Unterschiede zwischen „Stadt“ und „Land“ zu verdeutlichen. Die Verteilung ergibt folgendes Bild:

Abb. 3: Verteilung der Teilnehmenden nach Raumtypen



Danach ergibt sich eine prozentuale Verteilung der Teilnehmenden mit

- 22,3 % aus den Mittelzentren Lingen (Ems), Meppen und Papenburg,
- 48,7 % aus Orten mit mehr als 4.500 Einwohnern und
- 29,0 % aus Gemeinden im ländlichen Bereich.

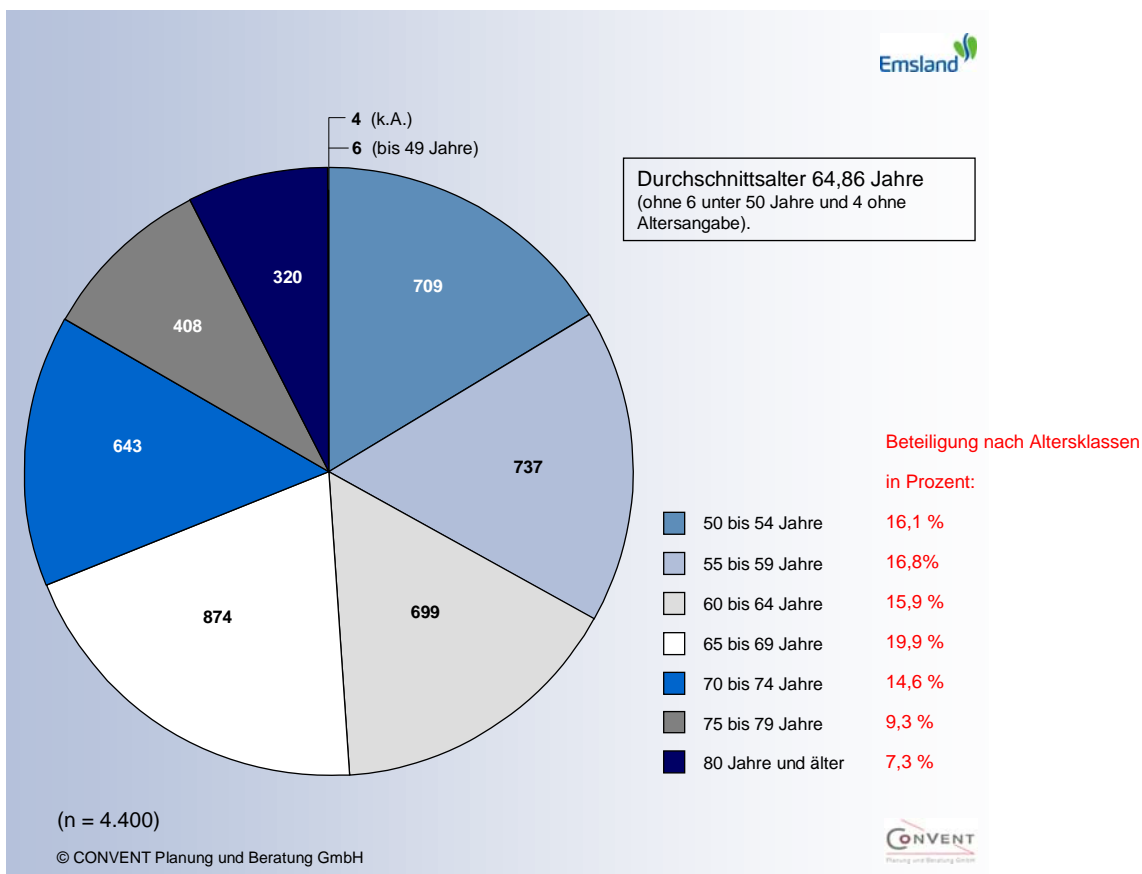
1.3 Wer hat geantwortet? Soziodemographische Eckdaten

Ein Blick auf die tatsächliche Altersklassenverteilung der über 50 Jährigen im Emsland ergibt im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung aktuell folgendes Bild:

50 – 54 Jahre:	6,4 %
55 – 59 Jahre:	5,3 %
60 – 64 Jahre:	4,6 %
65 – 74 Jahre:	9,8 %
ab 75 Jahre:	6,6 %

Vergleicht man diese Daten mit den Werten der Abb. 4, so lässt sich auf jeden Fall für jede Altersklasse eine ausreichende Repräsentativität feststellen.

Abb. 4: Welche Altersklassen sind in der Befragung vertreten?

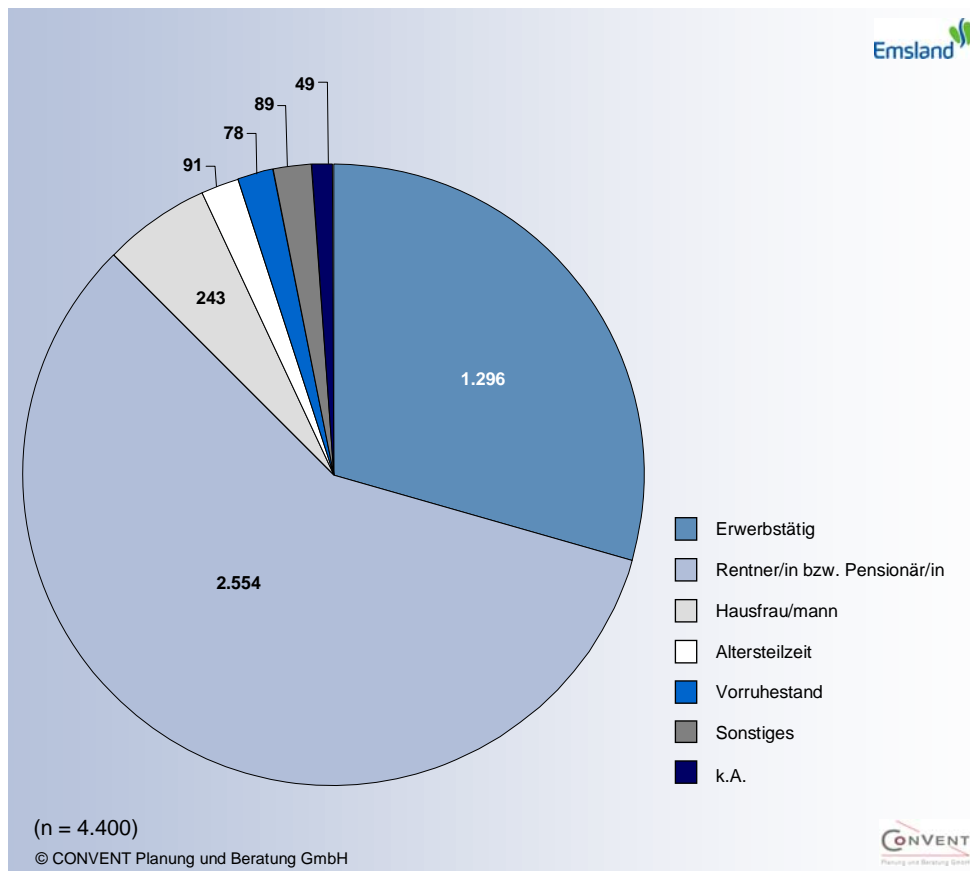


Das **Durchschnittsalter liegt bei 64,8 Jahren** (bezogen auf den „Haushaltsvorstand“ bzw. auf den- / diejenige, der/die den Fragebogen ausgefüllt hat). Von 50 bis 74 Jahre sind die Altersklassen in etwa gleich stark vertreten. Dabei gibt es leichte Altersunterschiede zwischen den Kommunen. Diese sind, neben Zufälligkeiten aufgrund kleiner Fallzahlen in einigen Kommunen, auch durch unterschiedliche Bevölkerungsstrukturen in den Kommunen bedingt (vgl. hierzu Kapitel 9: Fazit).

Beim **Geschlecht der Befragten** liegen die Männer mit 2.763 vor den Frauen mit 1.602. Dies ist vermutlich dadurch zu erklären, dass viele Fragebögen zwar die Lebenssituation von Paaren bzw. von zwei im gleichen Haushalt lebenden Personen betreffen, häufig jedoch der Mann den Fragebogen ausgefüllt bzw. sein Geschlecht angegeben hat.

Knapp 30% der Teilnehmenden ist noch erwerbstätig, knapp 60% nicht mehr, mithin RentnerIn / PensionärIn oder im Vorruhestand. Somit liegen die Befragungsergebnisse an der Schnittstelle zwischen aktivem Arbeitsleben und „Unruhestand“.

Abb. 5: Erwerbstätigkeit oder Unruhestand

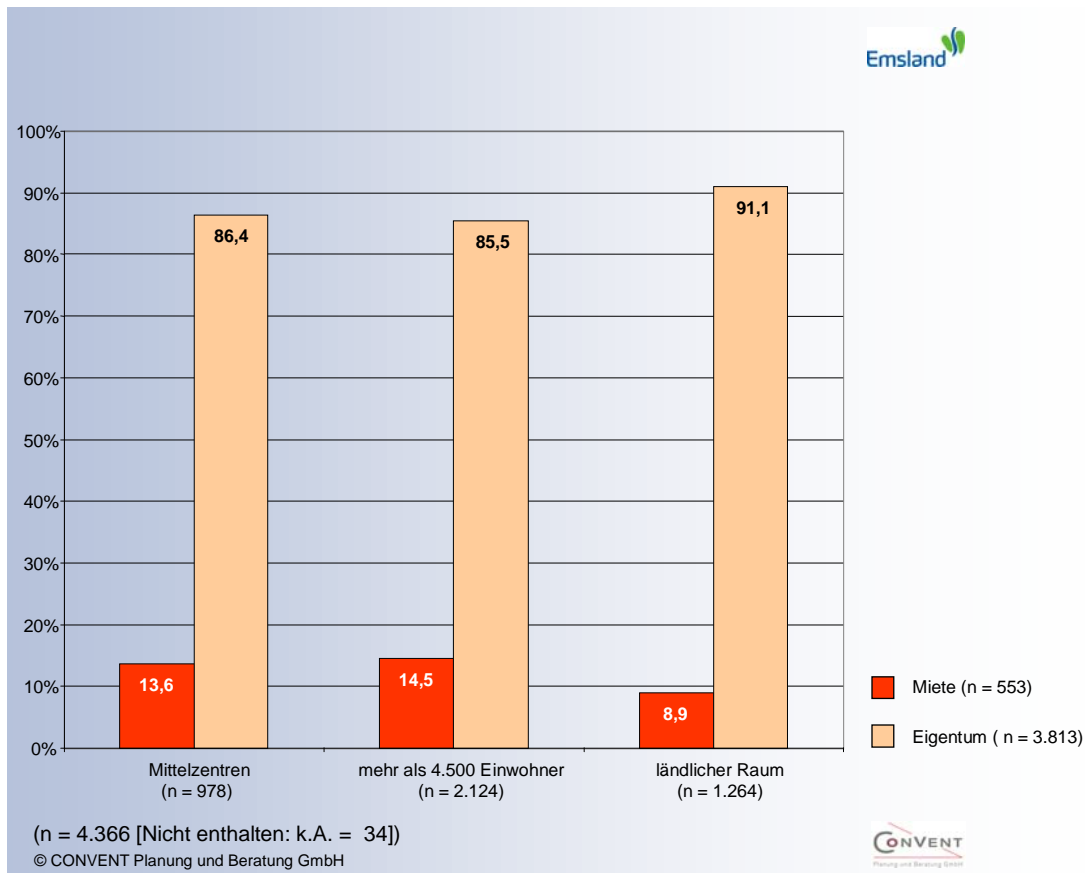


2. Wohnen, Haushalt und Zuzug

Die überwiegende Zahl der Befragten (3.813) wohnt in der eigenen Immobilie; diese ist für 3.685 Befragte das Eigenheim (Einfamilienhaus, Doppelhaus, Reihenhaus) – im ländlichen Raum etwas mehr als in den Kommunen mit mehr als 4.500 Einwohnern und den Mittelzentren.

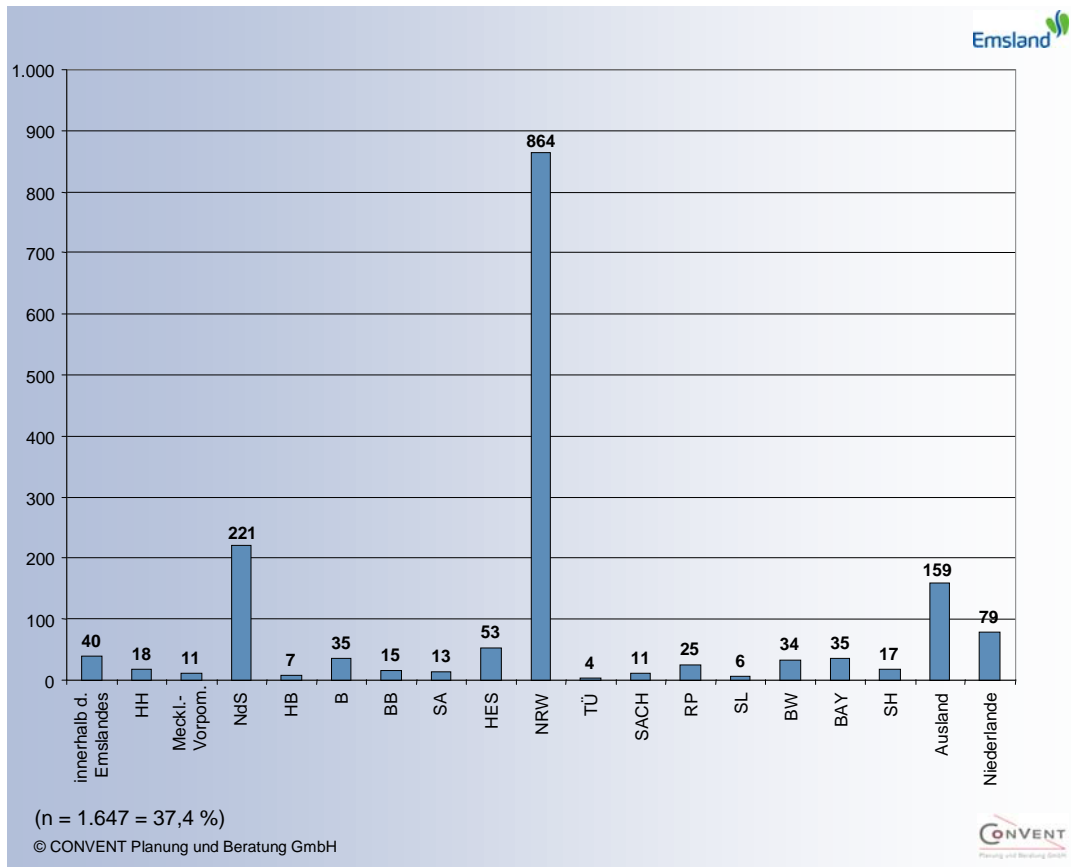
528 Befragte leben in einer Wohnung. 553 Teilnehmer gaben an, zur Miete zu wohnen.

Abb. 6: Wohnen im Eigentum oder zur Miete nach Raumtypen



37 % (= 1.647) der Teilnehmenden sind Zugezogene, die meisten davon aus Nordrhein-Westfalen (864), gefolgt von Niedersachsen (221) und den Niederlanden (79).
(vgl. nachstehende Abbildung)

Abb. 7: Zuzüge nach Bundesland / Landkreis / Niederlande bzw. sonstiges Ausland

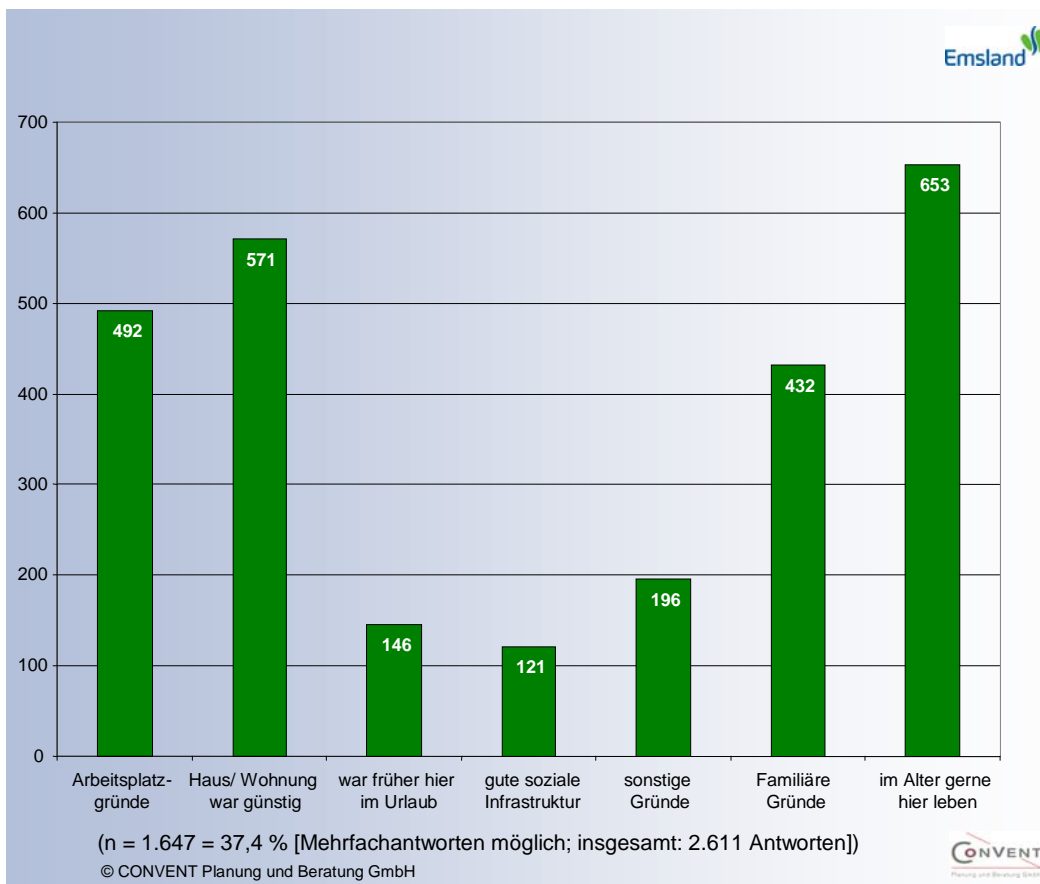


Neben den klassischen Arbeitsplatzgründen (knapp 30%) und familiären Gründen (26%) ist der wichtigste Zuzugsgrund „im Alter gerne hier zu leben“ (knapp 40% = 653).

Die günstigen Immobilienpreise sind immerhin der zweitwichtigste Zuzugsgrund (571).

Die Frage nach den Zuzugsgründen richtete sich an die 1.647 Zugezogenen, wobei Mehrfachantworten möglich waren.

Abb. 8: Zuzugsgründe



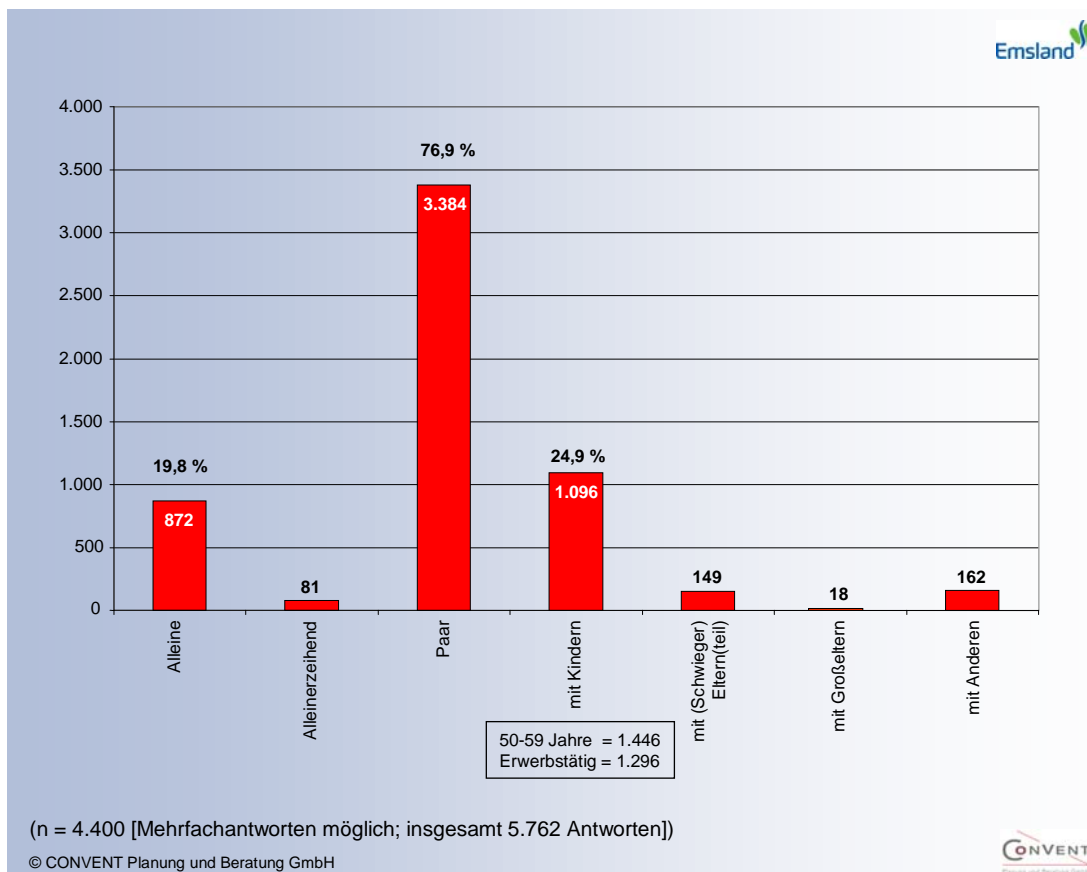
Knapp 77% der Teilnehmenden (= 3.384) lebt als Paar; knapp 20% (= 872) alleine.

Etwa ein Viertel (= 1.096) lebt mit Kindern im Haushalt. Bei diesem recht niedrigen Anteil ist zu berücksichtigen, dass das Durchschnittsalter der Antwortenden bei 65 Jahren liegt: Die Kinder sind somit meist schon aus dem Haus.

Von den Haushalten mit Kindern haben 42% 1 Kind, 32% 2 Kinder und 12% 3 Kinder.

(Da Mehrfachantworten möglich waren, ist eine Addierung auf 100% bei dieser Fragestellung nicht möglich.)

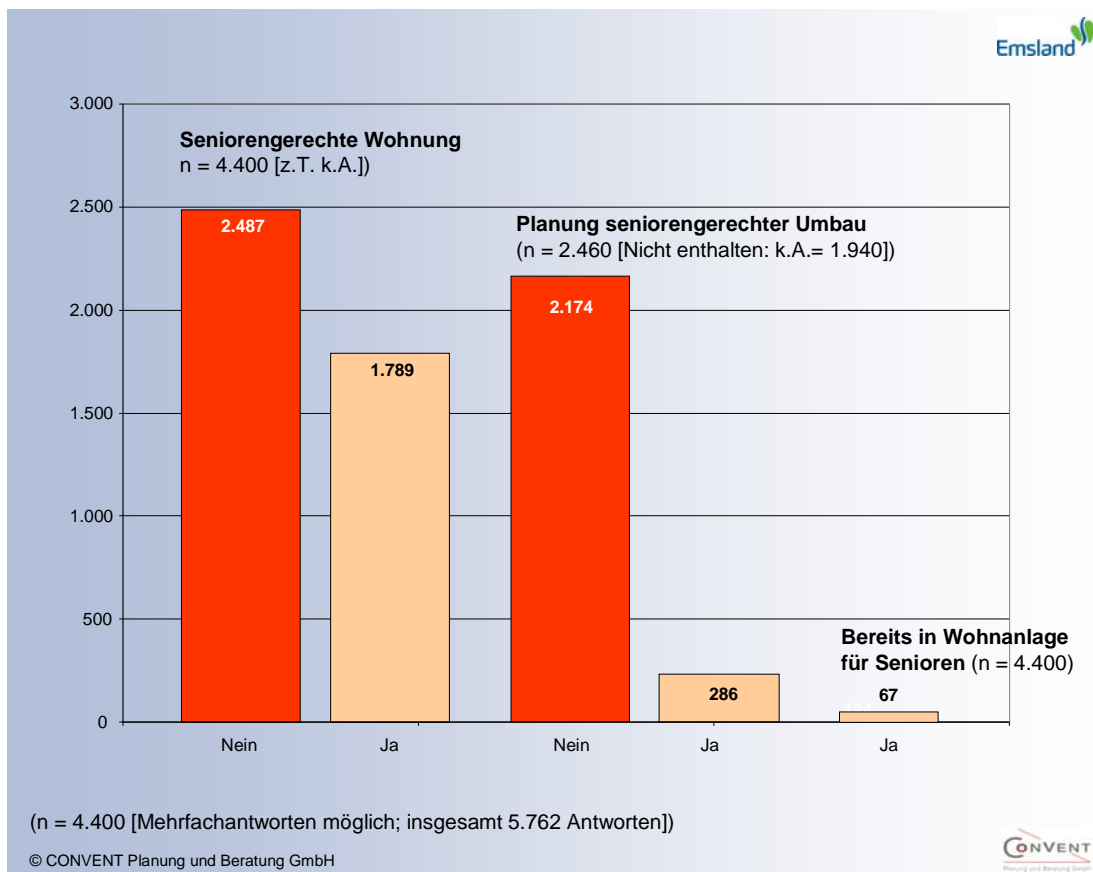
Abb. 9: Formen des Zusammenlebens



Gut 40% (= 1.789) der Teilnehmenden bezeichnet nach ihrer subjektiven Einschätzung ihr/e Wohnung / Haus als „seniorengerecht“. Gut 56% (= 2.487) wohnt nicht in einer seniorengerechten Wohnung; dies sind vermutlich die „jüngeren Alten“. Interessant ist, dass in etwa ebenso viele Teilnehmende (nämlich 2.174, und dies sind wohl überwiegend die, deren Wohnung nicht seniorengerecht ist) keinen seniorengerechten Umbau ihrer Immobilie planen. 67 Teilnehmende leben bereits in Wohnanlagen für Senioren.

Dies signalisiert die **Notwendigkeit einer stärkeren Sensibilisierung der Bevölkerung** für das Thema „Wohnen im Alter“ – ein im Übrigen nicht nur wohnungs- oder sozialpolitisches Thema, sondern ein **Wirtschaftsfaktor für Bauwirtschaft und Handwerk**.

Abb. 10: Seniorengerechte Wohnung oder geplanter Umbau

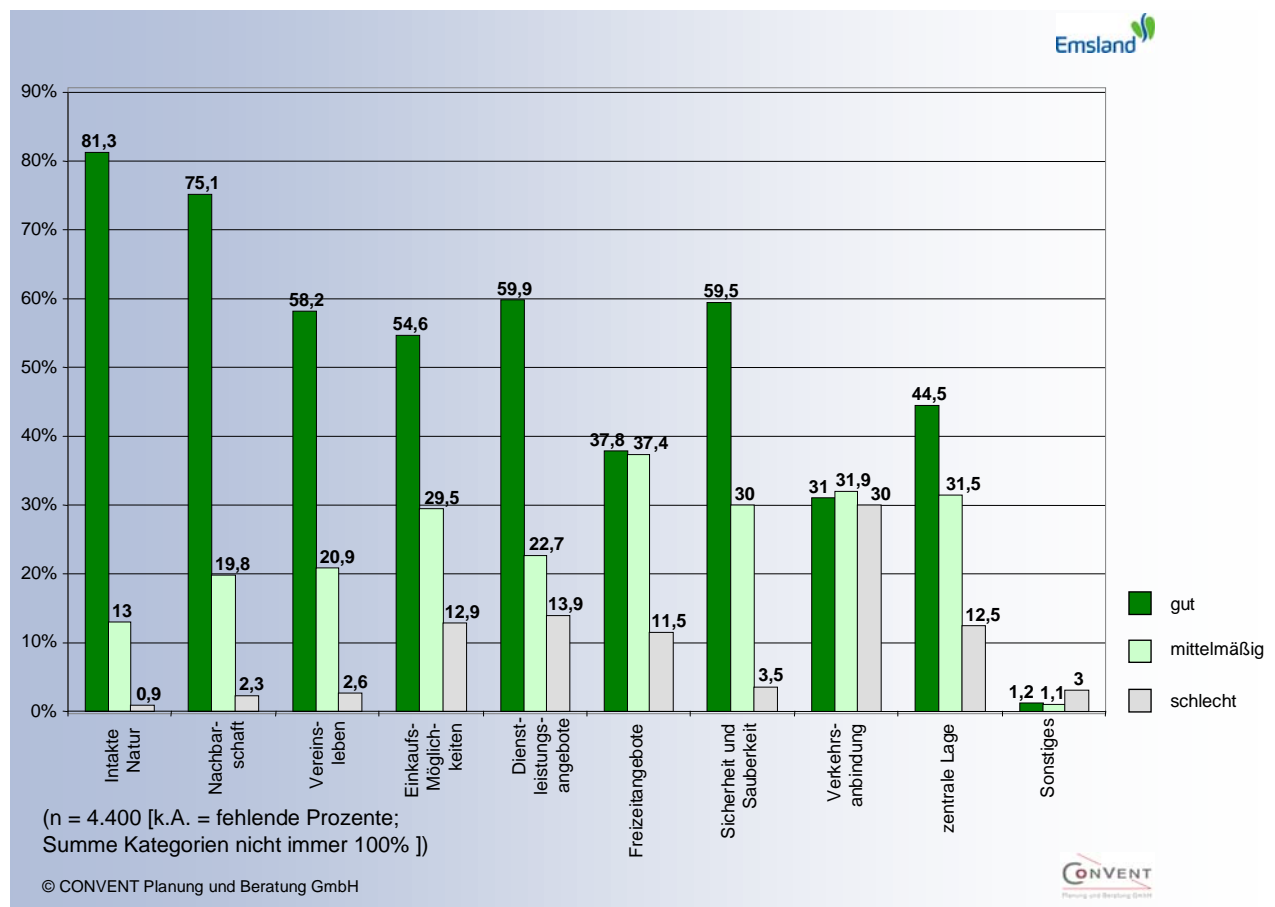


3. Wohnumfeld, Nahversorgung und Dienstleistungen

Die EmsländerInnen fühlen sich offensichtlich wohl in ihrem Wohnumfeld: Die Einschätzung des Wohnumfeldes nach ausgewählten vorgegebenen Merkmalen anhand der Kategorien „gut“, „mittelmäßig“ und „schlecht“ ergibt positive Bewertungen der Lebensqualität im Emsland.

- Insbesondere „Intakte Natur“ sowie „Nachbarschaft“ werden von (über) Dreiviertel der Teilnehmenden mit „gut“ eingeschätzt; dies sind typische Qualitäten des ländlichen Raumes. Eine funktionierende Nachbarschaft ist mit zunehmendem Alter wichtig für „Hilfen im Alltag“.
- Auch „Vereinsleben“, „Dienstleistungsangebote“, „Sicherheit und Sauberkeit“ sowie „Einkaufsmöglichkeiten“ werden deutlich „gut“ eingeschätzt.
- Die ambivalente Einschätzung der „Verkehrsanbindung“ erklärt sich aus der ländlich geprägten und wenig verdichteten Siedlungsstruktur vieler Kommunen (84% wohnen im eigenen Haus); ähnlich, wenn auch mit deutlich besseren Werten, ist das Merkmal „zentrale Lage“ zu interpretieren.
- Die „Freizeitangebote“ werden neben der „Verkehrsanbindung“ am schlechtesten bewertet, bezogen auf das unmittelbare Wohnumfeld.

Abb. 11: Bewertung des Wohnumfeldes



Erreichbarkeit der Nahversorgungseinrichtungen

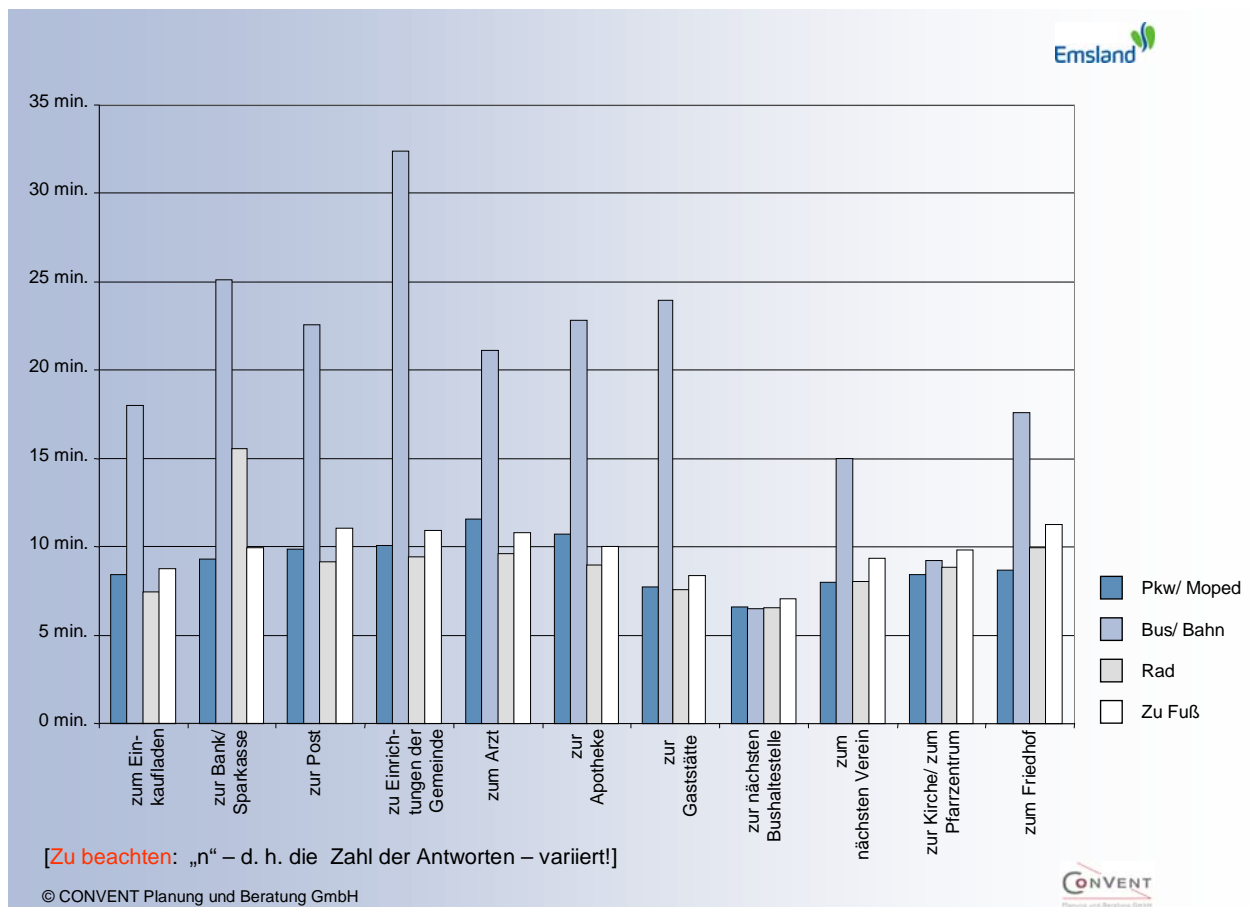
In 10–15 Minuten sind die meisten Einrichtungen der Nahversorgung zu erreichen. Dies ist die Zeit, innerhalb der üblicherweise noch von „Nahversorgung“ gesprochen wird.

Dies ist ein grundsätzlich gutes Ergebnis. Allerdings ist diese durchschnittliche Erreichbarkeit für alle Kommunen bzw. Raumkategorien anhand der **unterschiedlichen Nahversorgungsstrukturen vor Ort** und des Mobilitätsverhaltens zu interpretieren: In einigen Kommunen ist die Nahversorgung im Ort in 12 Minuten zu Fuß oder per Fahrrad zu erreichen; in anderen Orten müssen die Bewohner 12 Minuten mit dem Pkw oder Moped in den Nachbarort fahren.

Die **Verkehrsmittelwahl** je Einrichtung ist sehr unterschiedlich: Pkw / Moped nutzen 400 bis 1.700 Befragte, Rad fahren 700 bis 1.400, zu Fuß gehen 1.200 bis 2.300, Bus und Bahn werden mit 2 bis 17 Nennungen praktisch nicht genutzt.

Insofern ist es notwendig, die Nahversorgungssituation vor Ort zu betrachten (wie etwa in dem laufenden, von CONVENT fachlich unterstützten **Pilotprojekt „Sicherung der Nahversorgung im ländlichen Raum“** am Beispiel von Fehndorf, Gersten und Wipplingen). Dabei spielen neben der Erreichbarkeit weitere Faktoren eine Rolle (vgl. die folgenden Abbildungen zur Zufriedenheit mit der Nahversorgung).

Abb. 12: Wie schnell sind einzelne Einrichtungen der Nahversorgung zu erreichen?



Zufriedenheit mit der Nahversorgung

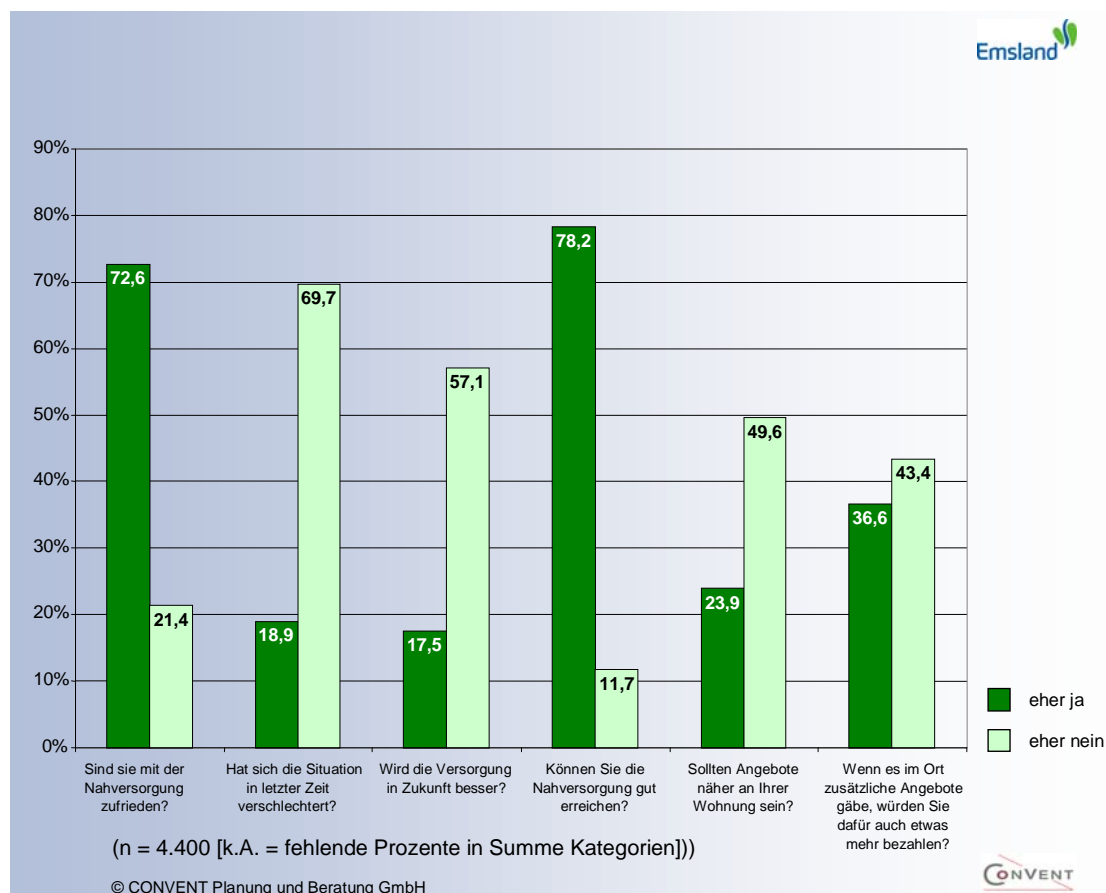
Etwa Dreiviertel der Befragten ist mit der Nahversorgung zufrieden. Inwieweit sich diese Einschätzung auf die Nahversorgung im eigenen Ort bezieht, bleibt offen (vgl. die vorstehenden Erläuterungen zur Erreichbarkeit der Nahversorgungseinrichtungen). Die Angebotssituation der Nahversorgung hat sich für knapp 70% in letzter Zeit nicht verschlechtert.

Diese Einschätzung wird mit Blick in die Zukunft getrübt, da mehr als die Hälfte **keine Verbesserung der Versorgungssituation** erwartet. Dies deutet auf den wahrgenommenen Strukturwandel der Nahversorgung hin, der u. a. durch einen weiteren Rückgang inhabergeführter Lebensmittelgeschäfte gekennzeichnet ist. Auch hier gilt: Versorgungsgrad und -qualität sind abhängig von der Situation vor Ort, den Lebens- und Einkaufsgewohnheiten sowie der Erreichbarkeit bzw. dem Mobilitätsverhalten. Die **Erreichbarkeit bewerten Dreiviertel derzeit positiv.**

Auf die Frage nach einer **erhöhten Zahlungsbereitschaft bei zusätzlichen Angeboten** im Ort (um die Wirtschaftlichkeit zu sichern) antwortet eine leichte Mehrheit von 43% „eher nein“, aber immerhin 36,6% „eher ja“. Auch hier ist zu differenzieren nach der lokalen Situation.

In der Differenzierung nach Raumtypen wird der **ländliche Raum in allen Kategorien durchweg schlechter bewertet** (z. T. bis zu 20 Prozentpunkte). Hier wird offenbar, dass die Nahversorgung ein Problem wird. Es besteht bereits heute teilweise Handlungsbedarf.

Abb. 13: Zufriedenheit mit der Nahversorgung



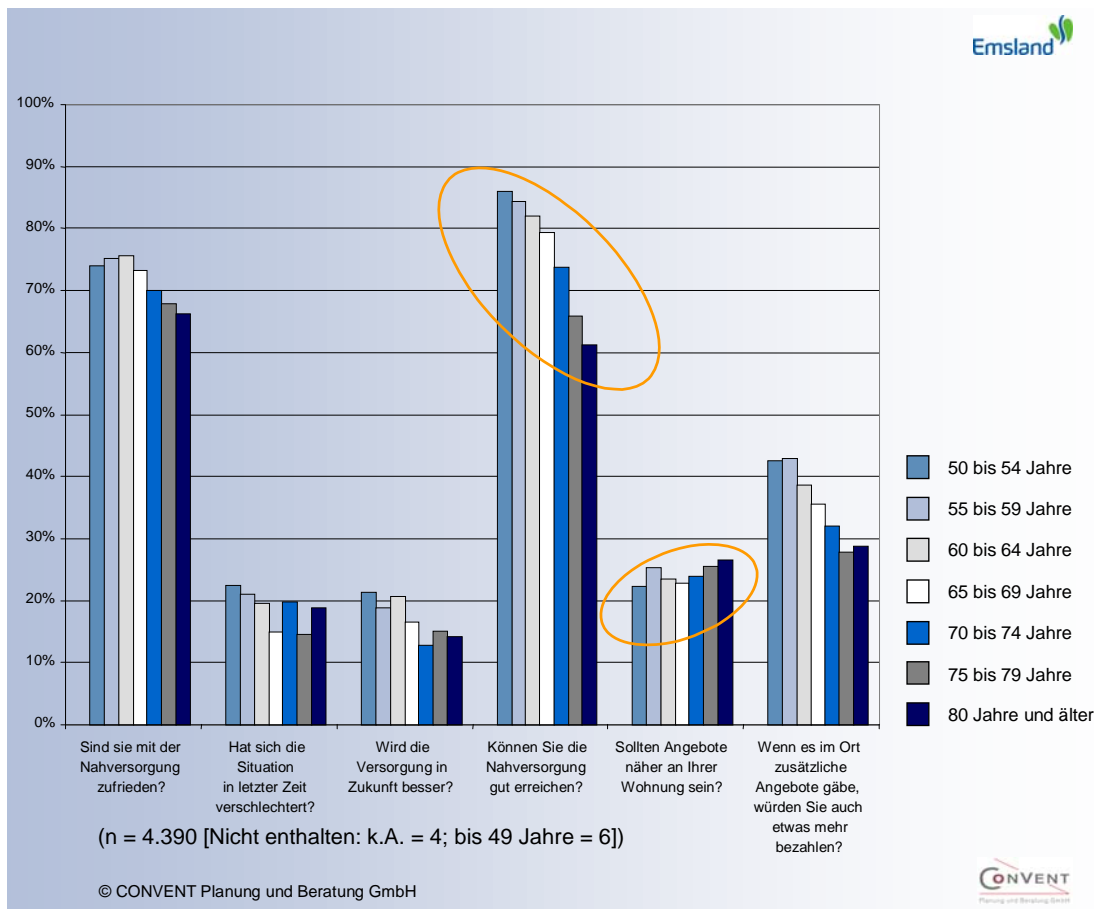
Die **Differenzierung nach Altersklassen** zeigt interessante Facetten auf:

Die Zufriedenheit und insbesondere die Erreichbarkeit der Nahversorgung nehmen mit dem Alter ab.

Hier stellen sich **zentrale Zukunftsfragen**: Führen die bestehenden Markttrends (Rückzug der Versorgungseinrichtungen aus den Dörfern) in Kombination mit einer abnehmenden Bevölkerung (zusätzliche Auslastungsprobleme der Einrichtungen wie generell der sozialen Infrastruktur) und einer steigenden Zahl älterer Menschen zu sinkender Lebensqualität auf dem Land? Oder bietet die Alterung auch Chancen, die Lebensqualität zu erhöhen?

Sind die Bewohner – etwa im Alter – eher bereit, für Nahversorgung plus Service „um die Ecke“ mehr Geld auszugeben? Steigt die Wertschätzung des Einzelhandels als Frequenzbringer auch für Einrichtungen wie Post und Ärzte? Nimmt die Bereitschaft zu, sich in genossenschaftlichen Modellen (Bürgerladen) durch Kapital und Engagement vor Ort einzubringen? Oder wird der Laden im Ort schlicht deshalb gebraucht, weil immer mehr Bewohner kein Auto mehr fahren können?

Abb. 14: Zufriedenheit mit der Nahversorgung nach Altersklassen (eher ja)



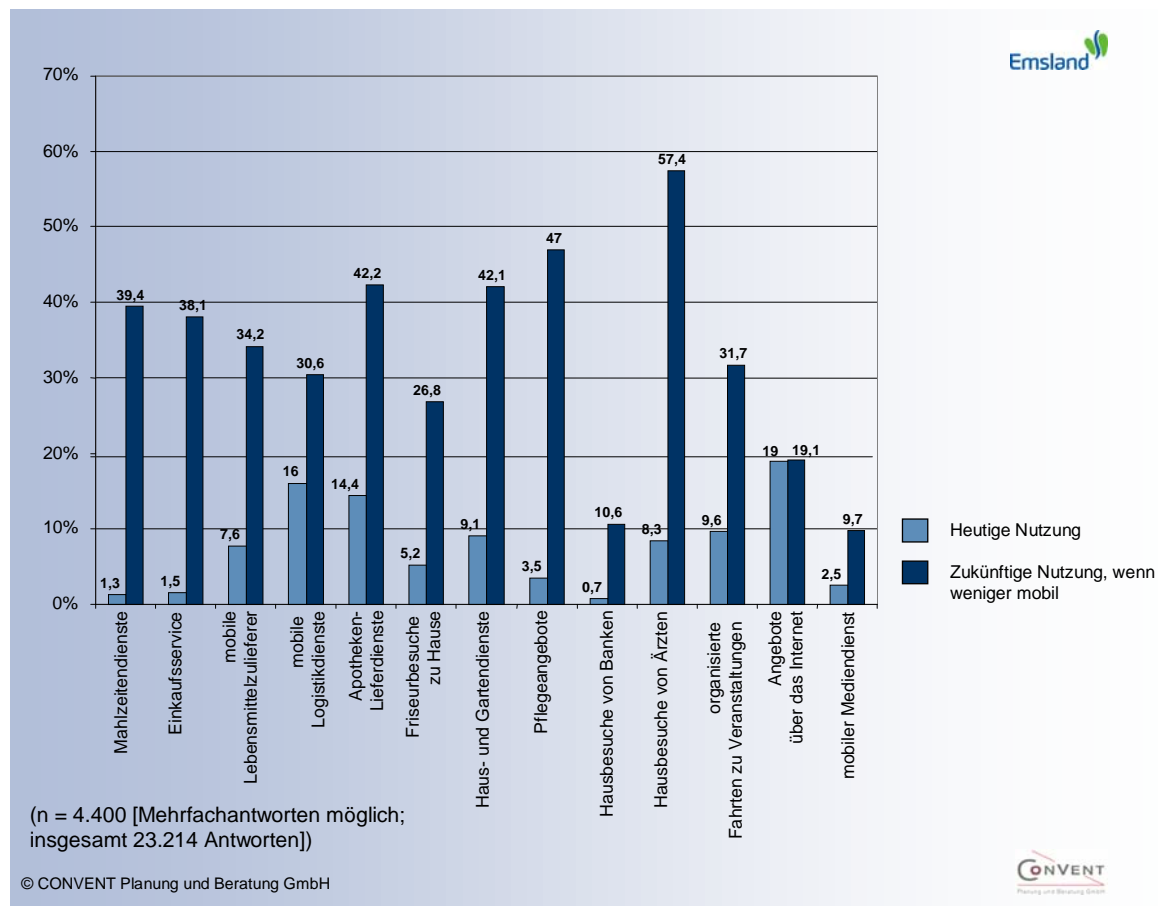
4. Produkte und Dienstleistungen zur Lebensqualität im Alter

Mit zunehmendem Alter steigt tendenziell der Bedarf nach Unterstützung und Alltagshilfen zur Sicherung der Lebensqualität. Diese Produkte und Dienstleistungen zur Lebensqualität im Alter sind gleichzeitig ein wachsender Markt und Wirtschaftsfaktor (Stichwort „Seniorenwirtschaft“). Viele Produkte und Dienstleistungen, die in den letzten Jahren infolge der zunehmenden Zahl älterer Menschen am Markt etabliert worden sind, erfreuen sich ebenso der Nachfrage jüngerer Menschen oder Familien mit Kindern. Man spricht daher auch von generationengerechten oder demographiefesten Produkten und Dienstleistungen.

Für Dienstleistungen, die in erster Linie eine **Versorgung bei eingeschränkter Mobilität** sichern, hat die Befragung eine **hohe Nachfrage in der Zukunft** ergeben: Insbesondere mobile Gesundheitsdienste sind in Zukunft gefragt: bis zu 50% und mehr der Befragten geben entsprechende Präferenzen an.

Die **heutige Nutzung mobiler Dienstleistungen** liegt – mit Ausnahme von Internetangeboten („online-shopping“), mobilen Logistikdiensten (wie z. B. Hermes-Versand) sowie dem „klassischen“ Apotheken-Lieferservice – **im Schnitt bei unter 10%**.

Abb. 15: Gegenwärtige und zukünftige Nutzungen von Dienstleistungen



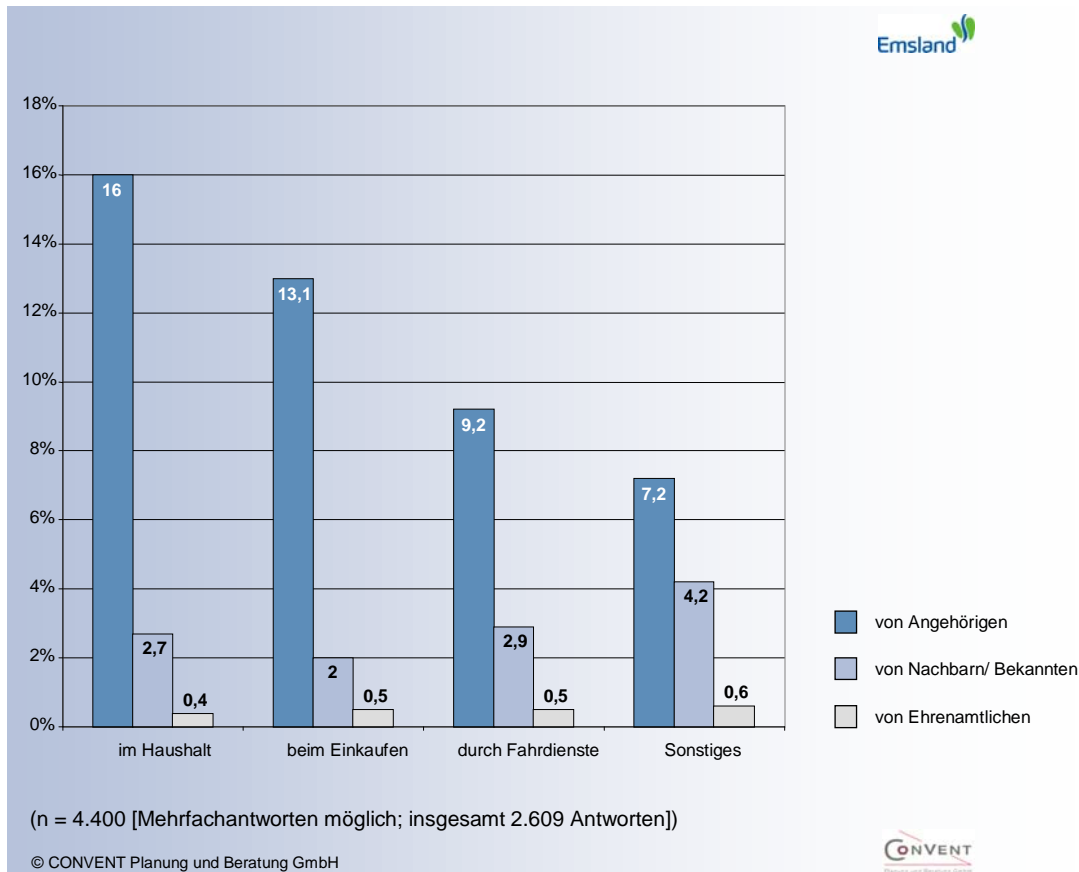
Gerade „auf dem Land“ mit noch vergleichsweise funktionierenden familiären und nachbarschaftlichen Strukturen bestehen vielfältige Formen der Selbsthilfe. Die **unentgeltliche personelle Unterstützung** ist somit eine Alternative, wenn Aufgaben des täglichen Lebens nicht mehr von dem Einzelnen selbst und auch nicht von öffentlichen und privaten Anbietern erbracht werden (können). Voraussetzung hierfür sind Menschen, die diese Aufgaben für andere übernehmen können und wollen (vgl. Kap. 7: Zukunftsfrage: Ehrenamtliches Engagement, S. 36).

Die meisten Befragten erhalten Unterstützung durch Angehörige, darunter überwiegend (16%) im Haushalt. Der Anteil nachbarschaftlicher Hilfe ist bereits deutlich geringer; die ehrenamtliche Unterstützung findet bisher praktisch kaum statt.

Offen bleibt, ob diese **breite Unterstützung durch Angehörige ein Zukunftsmodell** ist oder ob infolge der Individualisierung der Lebensstile, Fortzug der Angehörigen u. a. Gründe zunehmend Unterstützung außerhalb der Familie benötigt wird.

Nicht zuletzt aufgrund der Ausdünnung der staatlichen Daseinsvorsorge gerade im ländlichen Raum sowie angesichts knapper kommunaler Kassen besteht zunehmend die Notwendigkeit, öffentliche Dienstleistungen und Angebote durch **verstärktes bürgerschaftliches Engagement** zu flankieren und teilweise zu kompensieren.

Abb. 16: Bestehende unentgeltliche personelle Unterstützung



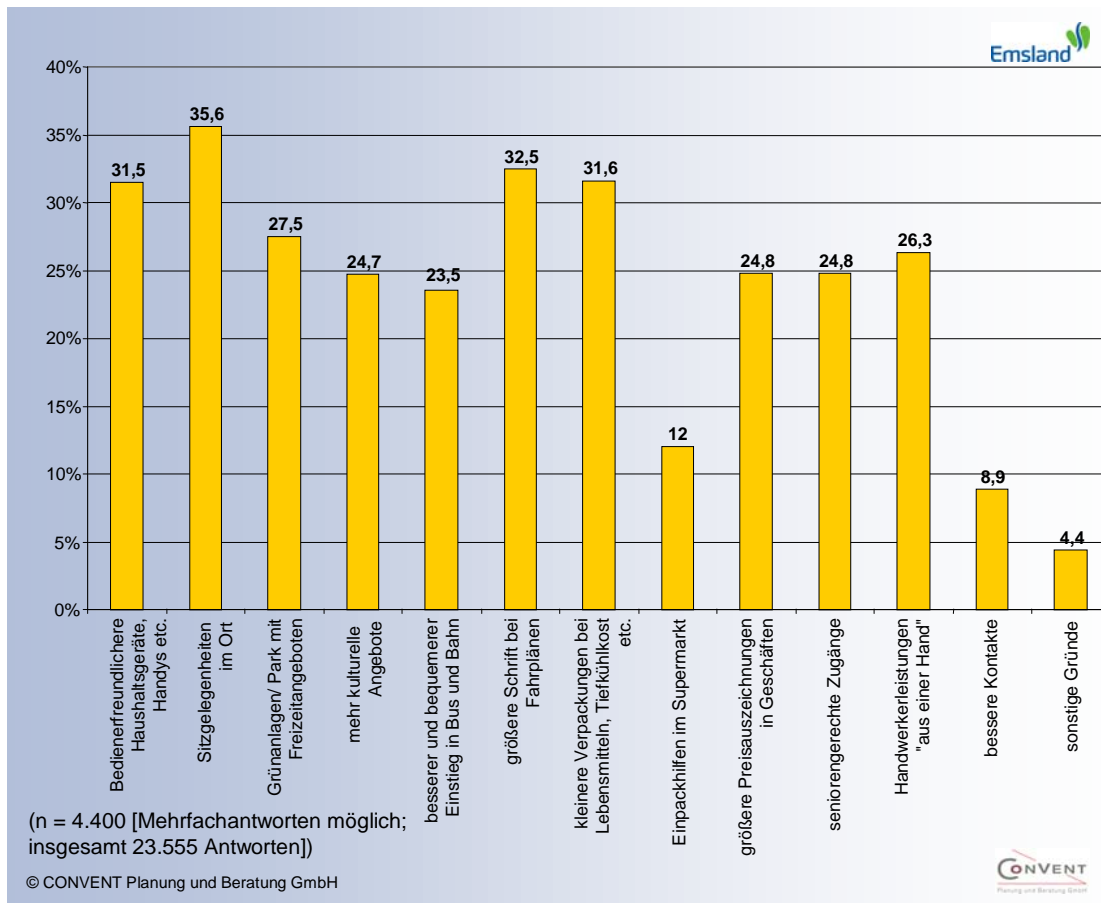
Neben den o. g. mobilen Dienstleistungen existiert mittlerweile ein breites Angebot an **Produkten und Dienstleistungen zur Lebenserleichterung** insbesondere im Alter. Welche Dienstleistungen werden zukünftig nachgefragt? Die Kenntnis der Nachfrage ist wichtig für die Entwicklung zielgruppenspezifischer Produkte und Dienstleistungen für mehr Lebensqualität.

Die Ergebnisse zeigen, dass **gut ein Drittel der Befragten Produkte und Dienstleistungen zur Lebenserleichterung wünscht** bzw. zukünftig in Anspruch nehmen will. Dadurch ergeben sich **Chancen für neue Marktpotenziale der emsländischen Wirtschaft** („senior economy“)

Die (vorgegebenen) Antworten lassen sich zusammenfassen mit Begriffen wie **Qualität, Convenience und Service**. Dabei ist zu berücksichtigen, dass etwa „bedienerfreundliche Haushaltsgeräte“ (Convenience) nicht nur von älteren Menschen, sondern auch z. B. von „gestressten Berufstätigen“ oder Müttern geschätzt werden. Auch beim Thema **„kleinere Verpackungen“** lassen sich zwei Märkte „mit einer Klappe“ schlagen: Neben älteren Konsumenten (die nicht mehr so viel essen mögen) fragen auch Single-Haushalte kleine Packungen nach. **„Alles-aus-einer-Hand“-Angebote** treffen nicht nur bei Handwerksbetrieben auf Akzeptanz; auch Serviceangebote von Wohnungsgesellschaften zählen hierzu.

Mit Blick auf die gesamte Kommune steht die **„demographiefeste Infrastruktur“** im Fokus. „Sitzgelegenheiten im Ort“ ist die Antwort mit den meisten Nennungen (gut 35%). Dieser Wert lässt sich auch als Bedürfnis nach Kommunikation und Begegnung interpretieren.

Abb. 17: Produkte und Dienstleistungen zur Lebenserleichterung



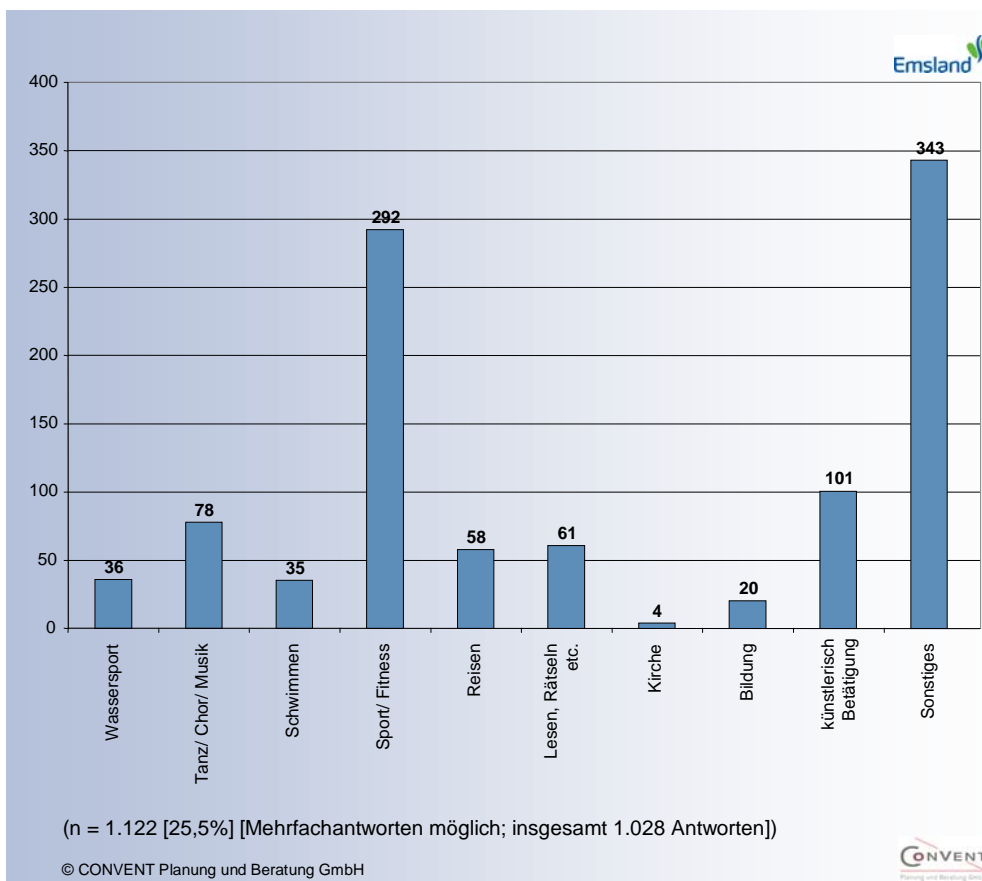
5. Aktivitäten, Freizeit und Mobilität

Die heutige 50plus-Generation ist vielfältig aktiv.

Insbesondere nach Ende der Erwerbstätigkeit (nachberufliche Phase) bieten sich neue Spielräume für Freizeit, Sport, Bildung, Kultur und andere Aktivitäten. Zudem verändert sich das Mobilitätsverhalten.

Die nachstehende Abbildung mit den zukünftig nachgefragten Aktivitäten zeigt, wie vielfältig und somit letztlich inhomogen die Gruppe der „50plus-Generation“ ist. Entsprechend vielseitig und genau zugeschnitten müssen künftige Angebote sein. (Geantwortet hat auf diese Frage nur etwa ein Viertel der Befragten.)

Abb. 18: Zukünftige Freizeitgestaltung

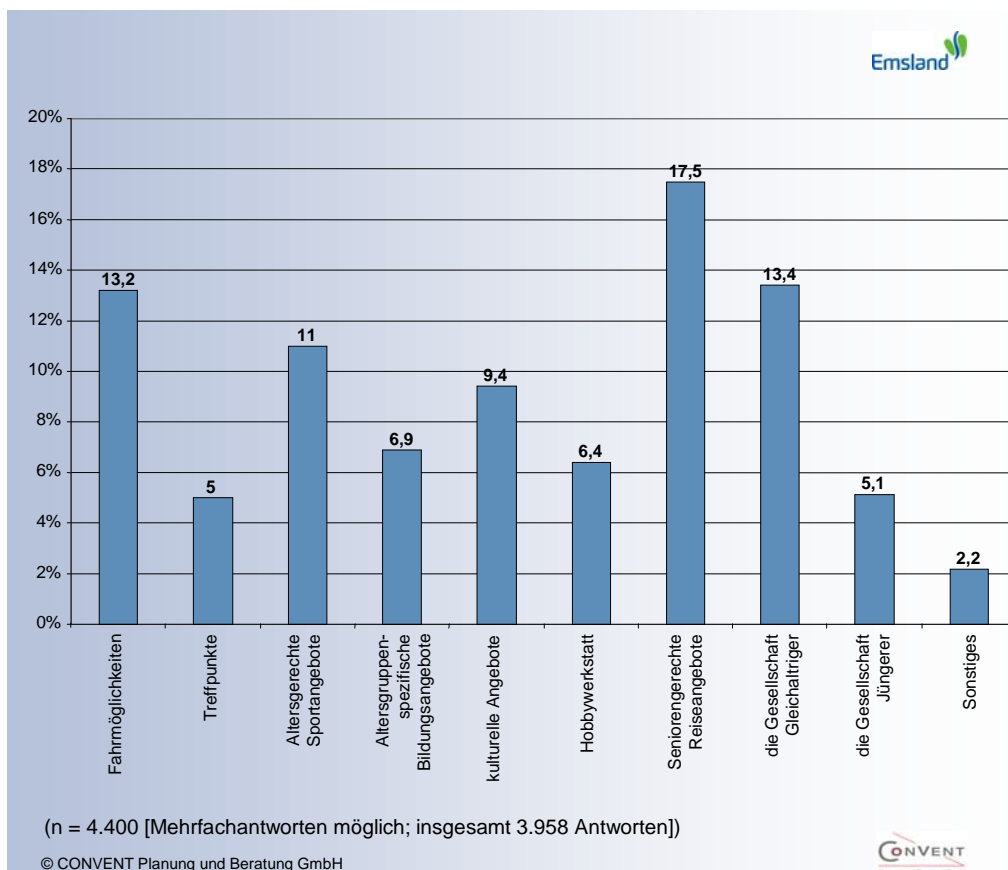


Die **Umsetzungsprobleme zukünftiger Freizeitgestaltung** sind für die Befragten offensichtlich wichtiger als die Freizeitaktivitäten selbst: Auf diese Frage gingen insgesamt 3.958 Antworten ein (Mehrfachnennungen).

Meistgenannt werden **Mobilitätsaspekte** („Fahrmöglichkeiten“ und „seniorengerechte Reiseangebote“), auf dem 3. Platz liegt „die Gesellschaft Gleichaltriger“. Zudem werden fehlende Angebote bei Bildung, Kultur und Sport genannt.

Gerade Bildung spielt in einer älter werdende Gesellschaft, die auch eine **Gesellschaft des „lebenslangen Lernens“** ist, eine zunehmende Rolle – auch in der nachberuflichen Phase: Weiterbildungsangebote für das Ehrenamt, generationsübergreifendes Wissensmanagement und Medienkompetenz zur Sicherung der selbständigen Lebensführung und Teilhabe an der globalen Wissensgesellschaft, aber auch Informationen zur eigenen Gesundheit / Lebensqualität oder zum Wohnen im Alter werden wichtiger. Hierzu sind Einrichtungen wie das geplante **„Seniorenkompetenzzentrum“** in Papenburg aufzubauen und zu unterstützen.

Abb. 19: Umsetzungsprobleme zukünftige Freizeitgestaltung



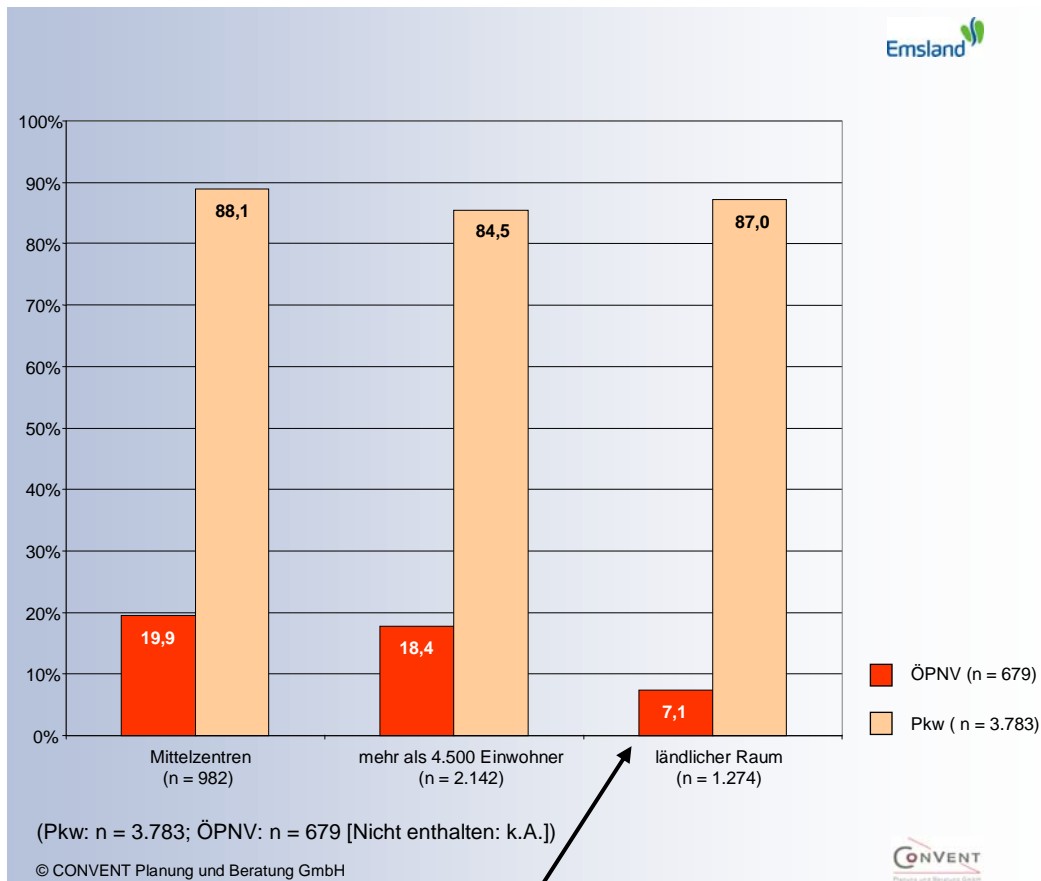
Mobilitätsverhalten

3.783 (= knapp 86%) der befragten Haushalte haben mindestens ein Auto bzw. fahren selbst damit.

Demgegenüber nutzen lediglich 679 (= 15,4%) den Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV), also Bus und Bahn.

Während die Pkw-Nutzung zwischen den Raumtypen lediglich leicht variiert, schwankt der Anteil der ÖPNV-Nutzung zwischen knapp 20% in den Mittelzentren und **nur 7% im ländlichen Raum.**

Abb. 20: Nutzung Pkw und ÖPNV



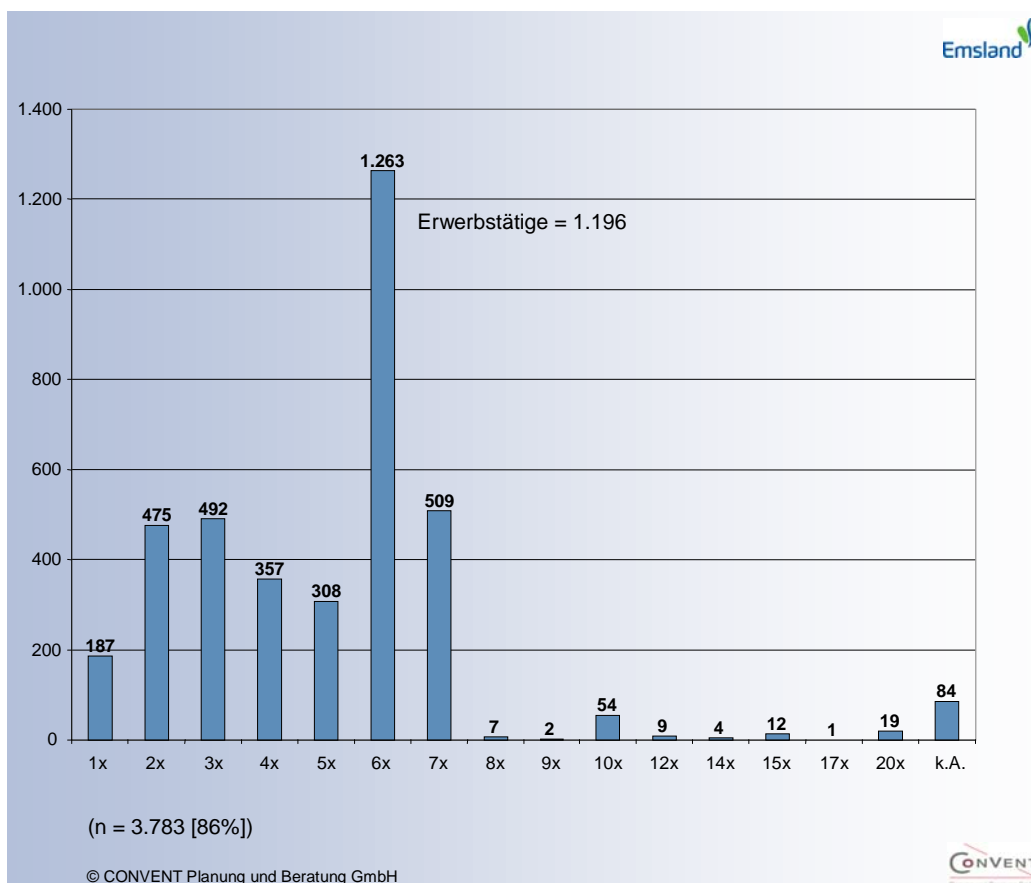
Anmerkung: Der Wert von nur 7 % ÖPNV-Nutzung im ländlichen Raum gibt Grund zur Annahme, dass eigentlich fast alle Bestrebungen bei der Optimierung des ÖPNV angesichts der sehr geringen Nutzung aus wirtschaftlichen Erwägungen problematisch sind. Daraus ergibt sich ein eindeutiges Argument für alternative lokale und bedarfsorientierte Modelle auf ehrenamtlicher Basis.

Die meisten Pkw-Besitzer nutzen ihren Wagen mehrmals in der Woche. Insbesondere die 1.196 Erwerbstätigen zählen zur Gruppe derer, die an 6 Tagen pro Woche (= 5 Tage Arbeiten plus Einkaufen am Samstag) individuell mobil ist (n = 1.263).

Und in Zukunft? Mit Wechsel in den „Unruhestand“ – häufig noch gesund und voller Energie – verändern sich die Aktivitäten und damit das Verkehrsverhalten: Der Berufsverkehr entfällt, man kann zu anderen Zeiten einkaufen und wird i.d.R. mehr Freizeitfahrten unternehmen. Neben diesen Bevölkerungsstruktureffekten werden sog. Kohorteneffekte eine Rolle spielen: Die zukünftigen Alten dürften ihr in jungen Jahren „gelebtes Fahrvergnügen“ länger beibehalten als vorherige Generationen; zudem steigt der Pkw-Besitz, insbesondere von älteren Frauen.

Hinzu kommen gesundheitliche Mobilitätseinschränkungen mit der Folge, dass auch kürzere Wege „von Tür zu Tür“ mit dem Pkw zurückgelegt werden, um die selbstständige Lebensführung aufrecht zu erhalten. Ab einem gewissen Alter ist dann Autofahren nicht mehr möglich; dann sind Lösungen für die Mobilität im Alter sowie für mobile Versorgungsangebote gefragt.

Abb. 21: Nutzungshäufigkeit Pkw (pro Woche)

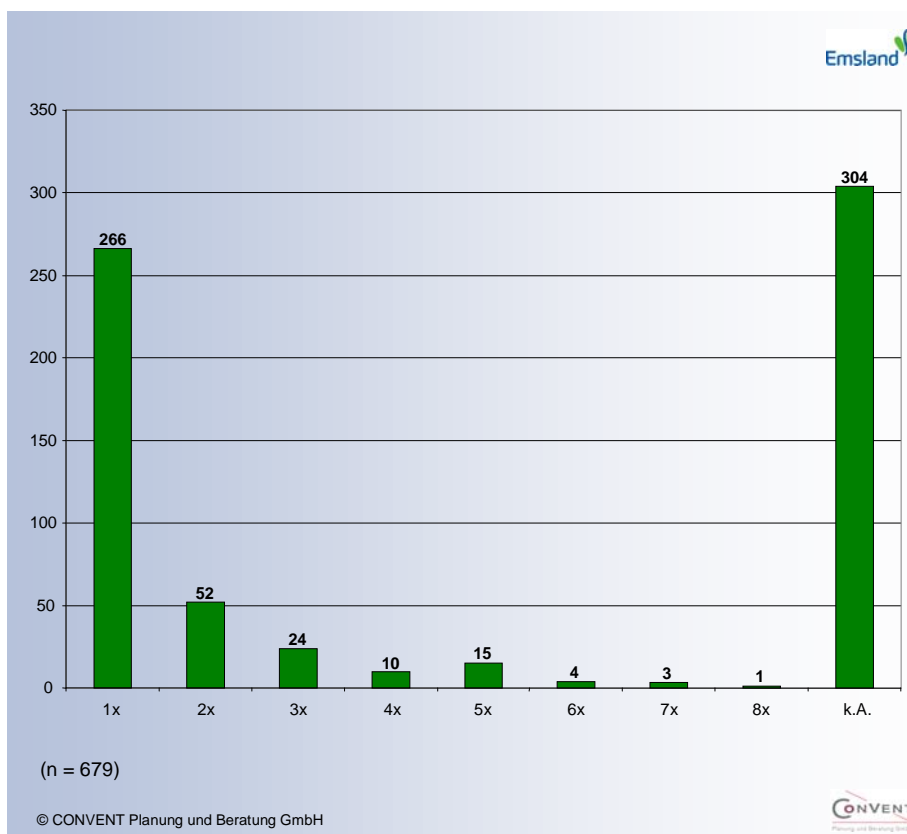


Demgegenüber wird der ÖPNV von der 50plus-Generation im Wesentlichen nun einmal pro Woche genutzt. Hier macht sich der „Ruhestand“ deutlicher bemerkbar: ein Großteil dieser Generation nutzt nicht mehr täglich den Berufs- bzw. Schülerverkehr mit noch vergleichsweise kundenfreundlichen Taktzeiten. Außerhalb dieser Kernzeiten ist der ÖPNV meist unattraktiv (z. B. für individuelle Freizeit- und Versorgungsfahrten).

Und in Zukunft? Bus und Bahn werden die Vorteile des Pkw insbesondere für ältere Menschen selbst in Kombination mit flexibleren und ergänzenden Bedienungsformen nicht bieten können, zumal zurückgehende Schülerzahlen und zunehmende Motorisierung der Senioren im ländlich geprägten und dünn besiedelten Emsland den wirtschaftlichen Betrieb weiter erschweren werden. Ein zukünftig fehlendes eigenständiges Fahrvermögen wird somit immer weniger durch Bus und Bahn ersetzt werden können. Für den ländlichen Raum ergibt sich zunehmend die Notwendigkeit zur Nutzung informeller Angebote, zum Beispiel ehrenamtliche Mitfahrzentralen, „Dorfmobile“ oder ähnliches.

In den Mittelzentren könnte – sofern ein attraktives ÖPNV-Angebot besteht – die Verkehrsmittelwahl älterer, nicht mehr mobiler Menschen stärker zugunsten des ÖPNV ausfallen.

Abb. 22: Nutzungshäufigkeit ÖPNV (pro Woche)

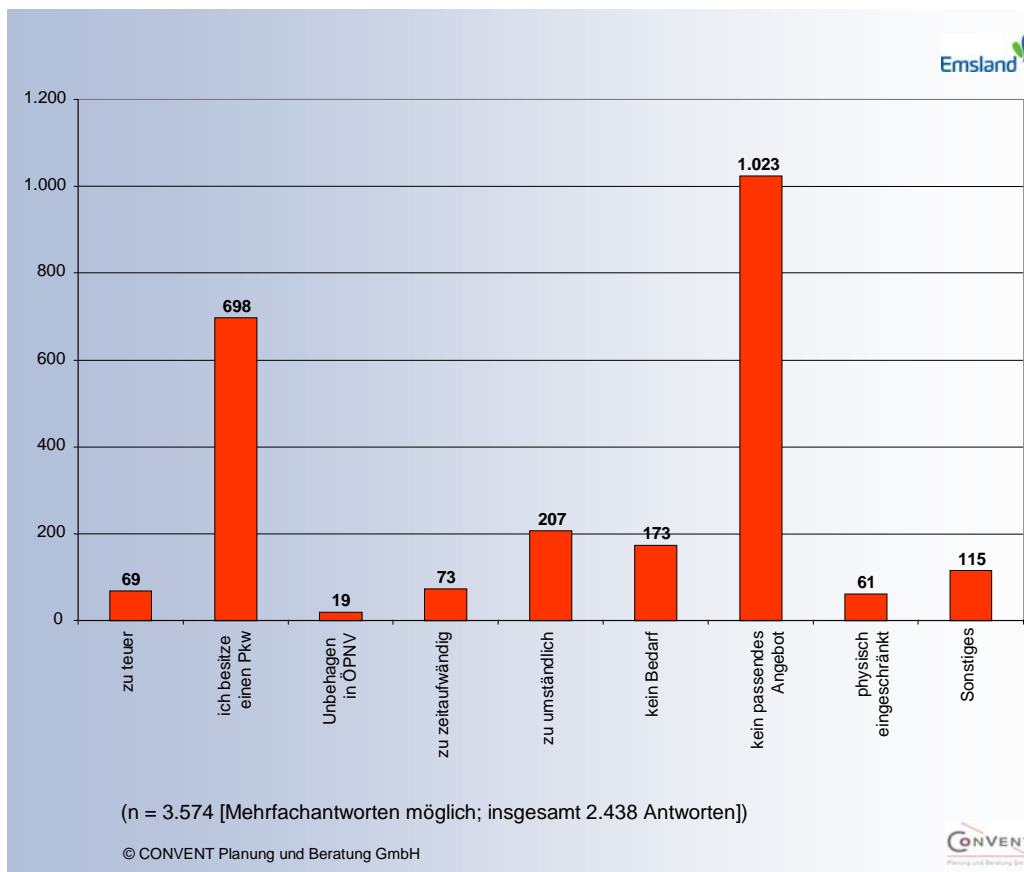


Warum wird der ÖPNV so wenig genutzt? Der am häufigsten genannte Grund ist schlicht das nicht passende Angebot. Die Begründung hierfür liegt in der – bereits an anderer Stelle erwähnten – schwierigen Situation des ÖPNV „auf dem Land“. Hinzu kommt der Pkw-Besitz, der als zweithäufigster Grund genannt wird. Im Vergleich zum nicht passenden Angebot des ÖPNV ist der Pkw absolut flexibel einsetzbar und zudem äußerst bequem, auch dank großzügiger Parkmöglichkeiten.

Demgegenüber fallen „klassische“ Gründe wie „zu teuer“ (Tarife) oder „Unbehagen“ (Sicherheit) nicht weiter ins Gewicht.

Auch der – bei einer Befragung älterer Menschen zumindest in den Altersklassen ab etwa 75 Jahre zu erwartende – Grund einer „**physischen Einschränkung**“ wird kaum genannt. Dies wird sich jedoch mit dem Älterwerden der EmsländerInnen ändern, da physische Mobilitätseinschränkungen im Alter zunehmen.

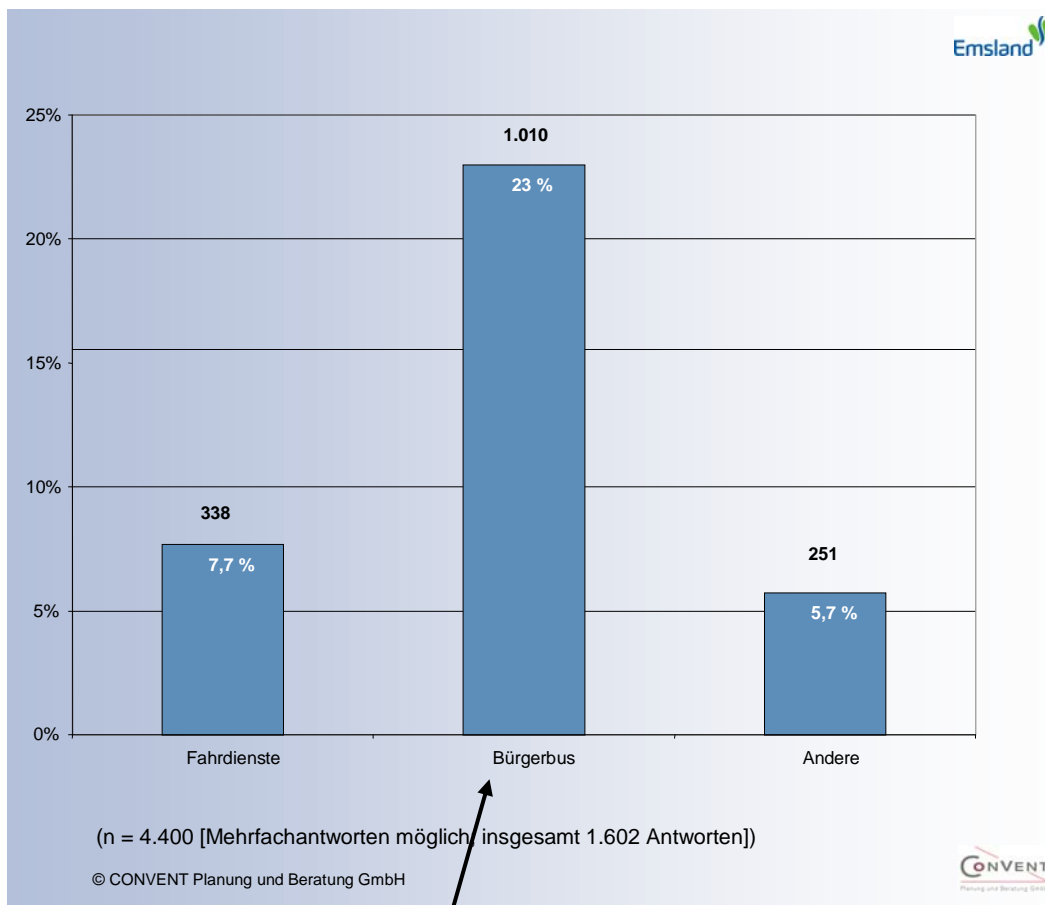
Abb. 23: Gründe für die ÖPNV-Ablehnung



Als Folge des unzureichenden ÖPNV-Angebots und der derzeitigen Nutzung besteht bei 1.602 der Befragten (= knapp zwei Drittel derer, die anders mobil sein wollen und immerhin noch ein Viertel der gesamten Stichprobe) schon heute der **Wunsch nach alternativen Verkehrsmitteln**: Hier wird (bei vorgegebenen Antwortkategorien) insbesondere der „**Bürgerbus**“ genannt (n = 1.010), der (nicht nur) im Emsland in Pilotprojekten eingesetzt wird.

(vgl. hierzu auch die nächste Frage)

Abb. 24: Nutzungswünsche andere Verkehrsmittel heute



Anmerkung: Es erscheint unklar, ob das konkrete Bürgerbus-Modell (inhaltlich geprägt durch Anbindung an Liniensystem, konzessionsabhängig, festgelegte Fahrzeiten u.ä.) auch tatsächlich allgemein bekannt ist. Hier kann vermutet bzw. interpretiert werden, dass sich viele Betroffene offenbar flexible „ehrenamtliche Modelle“ wünschen. Der Begriff „Bürgerbus“ dient insofern als Sinnbild für ehrenamtliches Engagement im Bereich Mobilität.

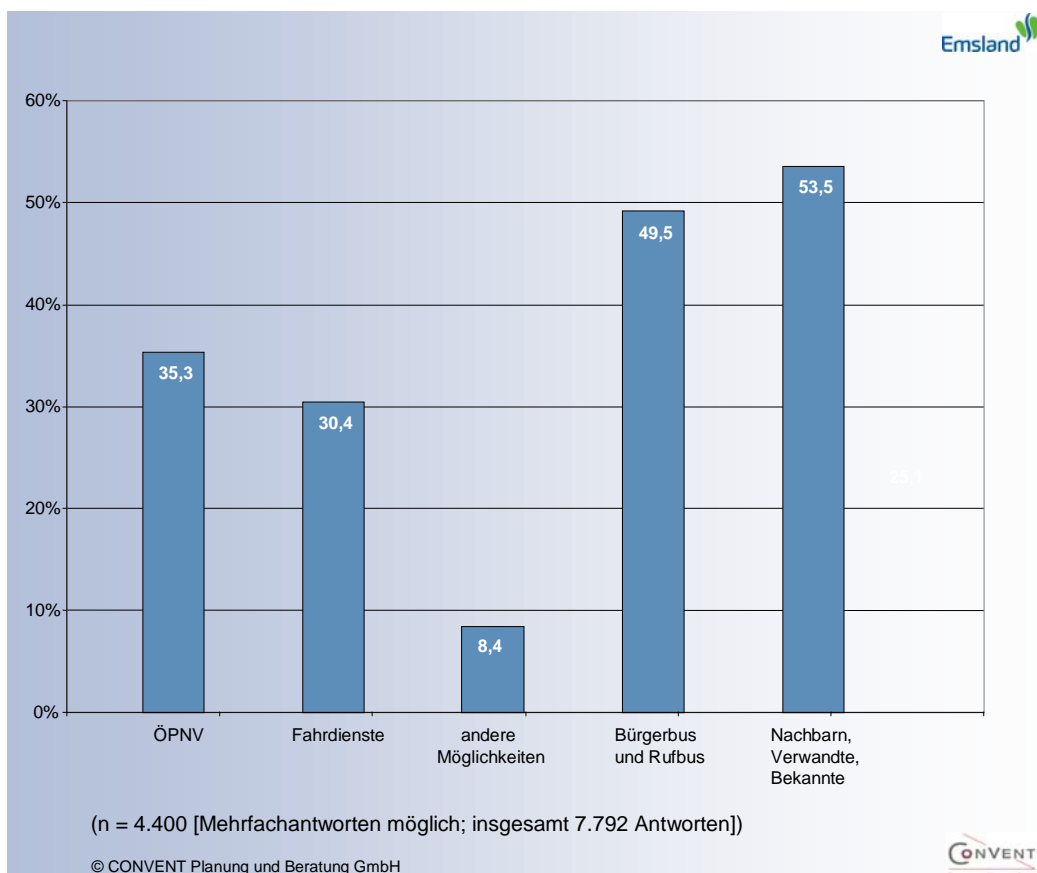
Erreichbarkeit und Mobilität sind wichtige Zukunftsthemen. Dies zeigt sich auch daran, dass mit 7.792 Antworten nahezu jede/r Befragte zwei zukünftige Mobilitätsangebote vor Augen hat (vgl. die vorstehenden Aussagen „Und in Zukunft?“ zum Pkw und ÖPNV, Seiten 29 und 30).

Konkret ging es um die Frage, **wie Alltagsgeschäfte erledigt werden, wenn man nicht mehr gut zu Fuß ist und keinen Pkw mehr fahren kann.**

Die Antworten bestätigen zunächst die Ergebnisse aus der Abb. 15, Abb. 16 und Abb. 24: **Familiäre Netzwerke** („Nachbarn, Verwandte, Bekannte“), **flexible Angebotsformen des ÖPNV** („Bürgerbus und Rufbus“) sowie **mobile (häufig private) Dienstleistungen** („Fahrdienste“) belegen die ersten drei Plätze bei den Antworten (vgl. Anmerkung auf Seite 32). Hier ist konkret zu prüfen, inwieweit stärker bedarfsorientierte, flexible Angebotsformen wie Rufbusse und Sammeltaxen – oder auch von der Bevölkerung mitgetragene Modelle wie Bürgerbus – eine Alternative sind, um insbesondere „die Fläche“ besser zu erschließen.

Interessant sind die **35,5% der Antworten, die (auch) in Zukunft auf den ÖPNV setzen**, der ja nach den vorherigen Antworten kaum genutzt wurde und eher schlechte Noten bekam. Auch wenn die Antworten möglicherweise von verschiedenen Menschen gegeben worden sind: Hier werden Wünsche zur Mobilität in der Zukunft geäußert, die sich so nicht ohne weiteres erfüllen werden – es sei denn, das ÖPNV-Angebot im Emsland wird neu konzipiert: Stichworte sind „große Linien plus flexible Angebotsformen“, „kleinere Fahrzeuge“, „niedrigere und damit kostengünstigere Standards“ sowie „ehrenamtliches Engagement“.

Abb. 25: Zukünftiges Erreichen von Einrichtungen ohne Pkw



6. Zukunftsfrage: Wohnwünsche

Zukunftsfähige Wohnstandorte werden ein wichtiger Standortfaktor im demographischen Wandel. Dies stellt – neben der Schaffung altersgerechter Wohnungen sowie angepasster Konzepte häuslicher Pflege – **neue Anforderungen an die Gestaltung des Wohnumfeldes sowie der Wohndienstleistungen**. Zudem wächst der Markt für altersgerechtes Wohnen stark: Pro Jahr ziehen bundesweit ca. 800.000 Menschen über 50 Jahre um. Der Umbau der Wohnbestände ist Zukunftssicherung und Wirtschaftsfaktor für Wohnungswirtschaft, Handwerk und Dienstleister.

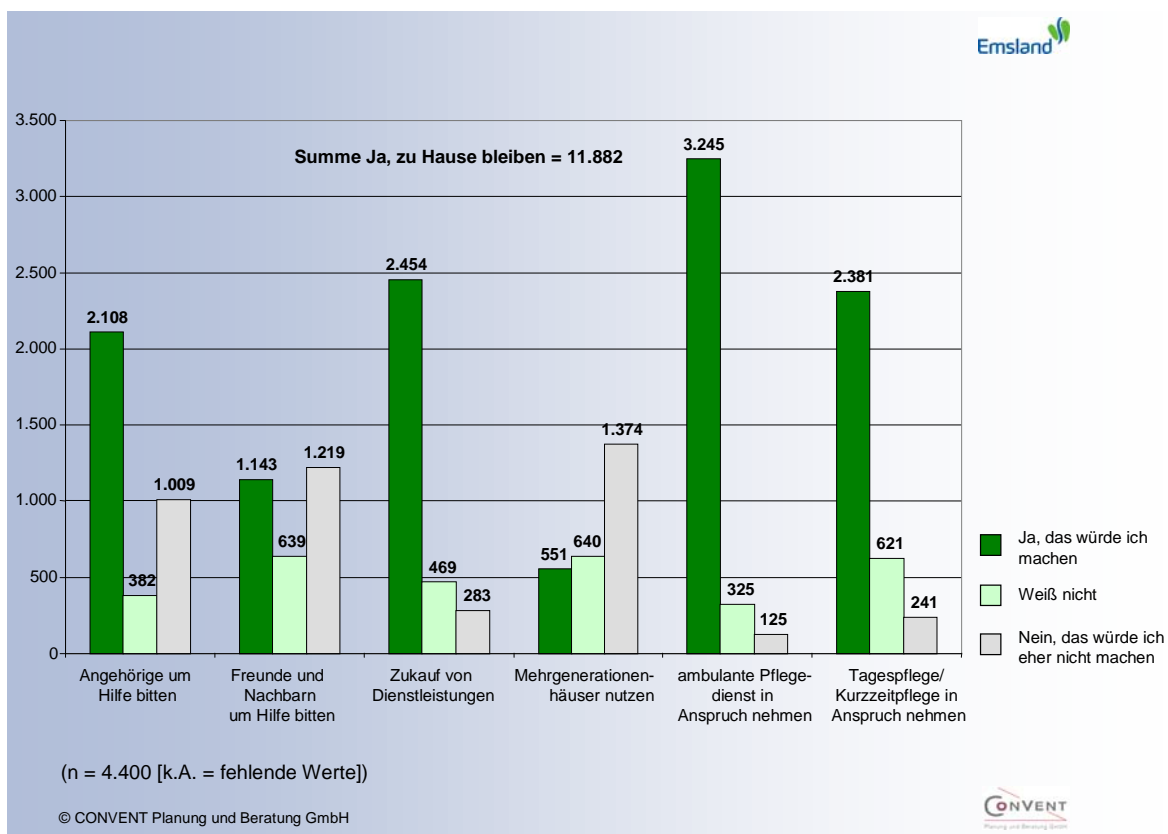
Die überwiegende Mehrzahl der Befragten möchte zukünftig auch dann zu Hause wohnen bleiben, wenn die täglichen Arbeiten im Haushalt nicht mehr eigenständig oder durch andere Haushaltsmitglieder verrichtet werden können.

⇒ **Zu Hause bleiben, und ...:** insgesamt 11.882 Antworten (Mehrfachnennungen).

⇒ **Umzug in ...:** insgesamt 4.190 Antworten (Mehrfachnennungen).

Damit wird der aus vielen Studien und langjähriger Erfahrung der Verwaltung bekannte Wunsch älterer Menschen bestätigt, solange wie möglich im eigenen Haus wohnen zu bleiben. – Um die Lebensqualität im Alter zu sichern, werden Angehörige um Hilfe gebeten (Freund und Nachbarn deutlich weniger) oder Dienstleistungen in Anspruch genommen (vorgegebene Antworten). Hier zeigt sich erneut der wachsende Markt der Gesundheitsdienstleistungen.

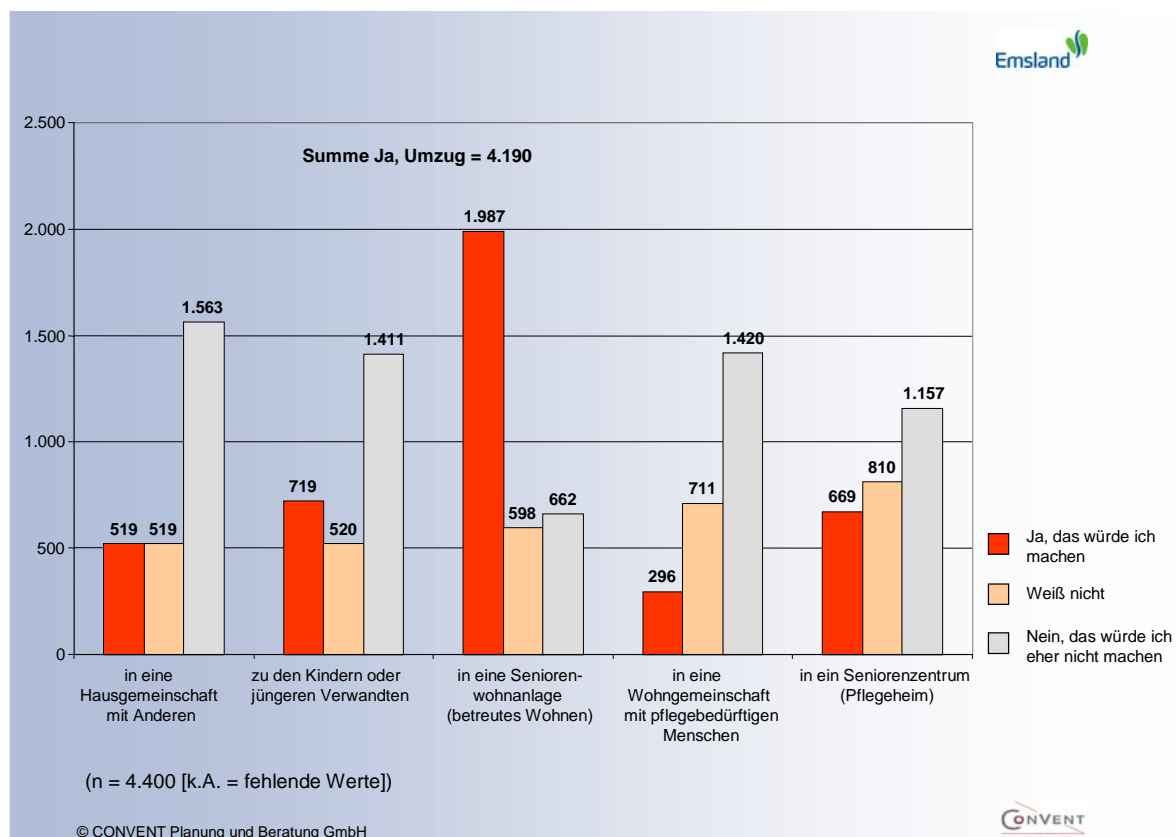
**Abb. 26: Zukünftiges Verhalten im Haushalt bei Hilfsbedürftigkeit:
→ Zu Hause bleiben und ...**



Bei den (vorgegebenen) **Umzugswünschen im Alter** dominiert die Seniorenwohnanlage mit Abstand (1.987 Nennungen). Mit sehr deutlichem Abstand folgen – gleichauf – „Kinder und jüngere Verwandte“ (719) und „Seniorenzentrum (Pflegeheim)“ (665).

Gemeinschaftliche, ggf. auch **generationenübergreifende Wohnformen** stoßen auf eher geringe Akzeptanz; dies könnte sich mit zunehmender Verbreitung dieser Wohnformen ändern. Bisher ist derartige generationsübergreifenden Wohnformen allerdings wohl noch ein fehlender Bekanntheitsgrad zu bescheinigen. Es gibt im Emsland bisher nur wenige Vergleichsmöglichkeiten oder „Anschauungsobjekte“.

**Abb. 27: Zukünftiges Verhalten im Haushalt bei Hilfsbedürftigkeit:
→ Umzug in ...**



Die Optionen „zu Hause bleiben und ...“ und „Umzug in ...“ dürften je nach Alter und Lebensphase unterschiedliche Präferenzen erhalten: zunächst Dienstleistungen nachfragen, um möglichst lange zu Hause wohnen bleiben zu können, und später dann in betreute Einrichtungen wechseln.

Insgesamt besteht eine klare **Präferenz zur Nutzung von Dienstleistungen**. Dies zeigt ein Marktpotenzial auf, hat jedoch die Konsequenz, in Zukunft mehr Geld für derartige Dienste ausgeben zu müssen (vgl. die Frage nach der zukünftigen Einkommensverwendung in Kap. 8).

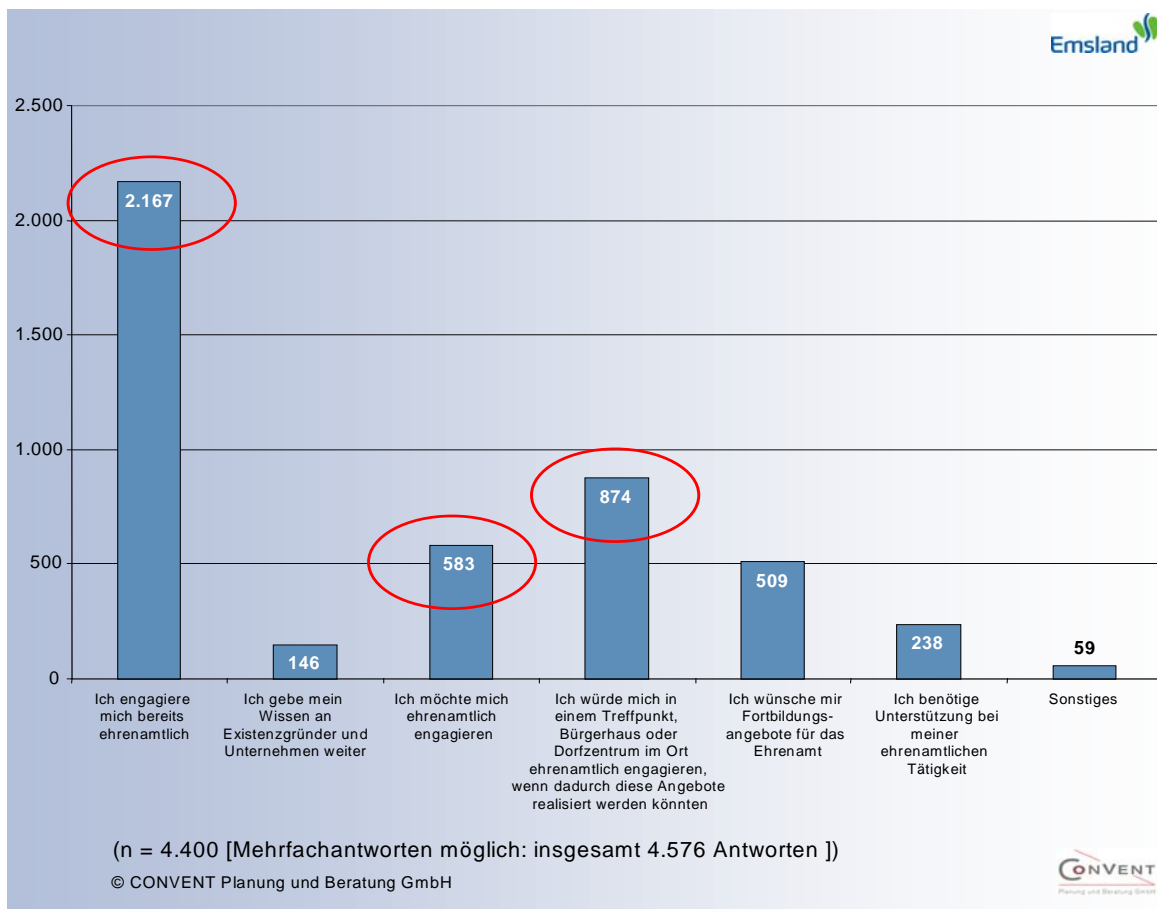
7. Zukunftsfrage: Ehrenamtliches Engagement

Knapp die Hälfte der befragten EmsländerInnen (2.167) ist vielfältig ehrenamtlich aktiv: überwiegend in Vereinen und in der Kirche; **1.457 äußern Wünsche für zukünftiges ehrenamtliches Engagement**, darunter 874 „in einem Bürgerhaus oder Dorfzentrum“.

Dies ist ein wichtiges und weiter zu förderndes Potenzial: Denn Ehrenamt ist auf dem Dorf Alltag – jedoch weniger in Einrichtungen der Nahversorgung oder Gemeinschaftseinrichtungen wie Dorfzentren oder Mobilitätszentralen. Gerade diese Einrichtungen bedürfen angesichts (auch) demographisch bedingter rückläufiger Auslastung sowie knapper kommunaler Kassen stärker ehrenamtlicher Unterstützung. Die steigende Zahl nicht mehr erwerbstätiger, jedoch erfahrener und aktiver Menschen bietet hier ein wachsendes Potenzial.

Dieses muss aktiv unterstützt und mit dem Ziel, motivierende Rahmenbedingungen herzustellen, gefördert werden (vgl. Kap. 9 Fazit).

Abb. 28: Ehrenamtliches Engagement



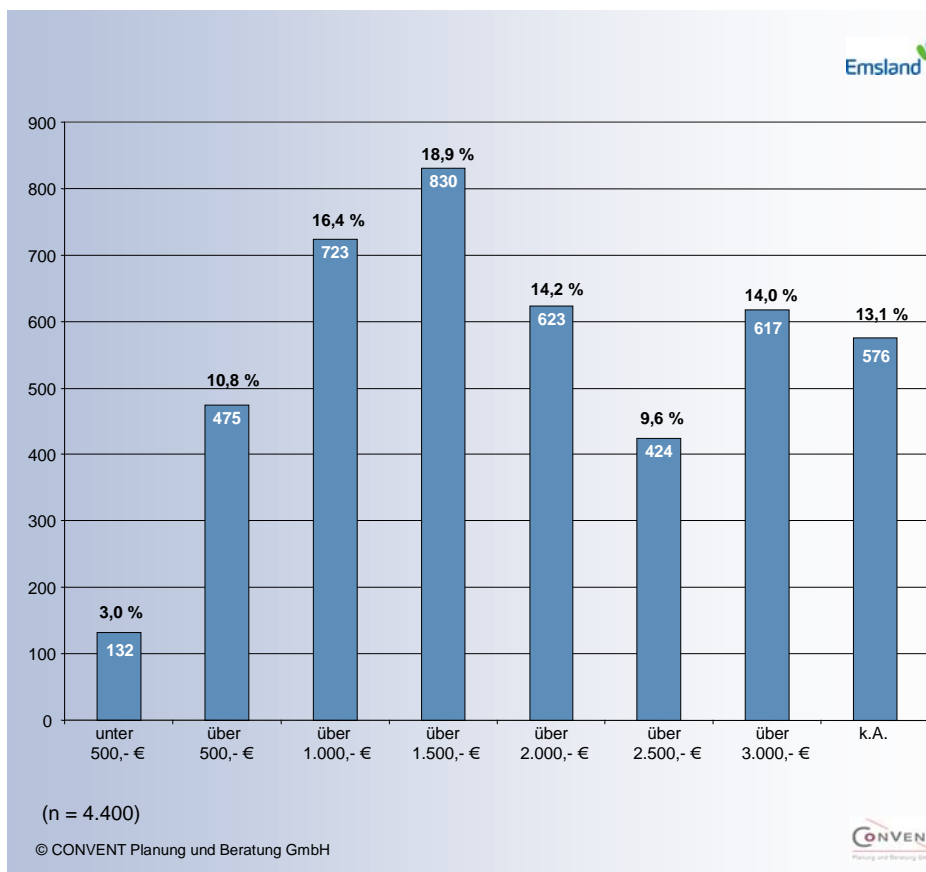
8. Kaufkraft und Einkommensverwendung in Gegenwart und Zukunft

Alterung, Lebensqualität, Inanspruchnahme von Dienstleistungen – in allen Fällen spielt das verfügbare Einkommen eine wichtige Rolle. Auch die Marktforschung für eine Seniorenwirtschaft ist auf derartige Daten angewiesen.

Die nachstehende Abbildung zeigt das **durchschnittliche monatliche Nettohaushaltseinkommen** der Befragten in der Verteilung nach Einkommensklassen. (Erfreuliche 87% der Teilnehmenden haben diese Frage beantwortet.)

Hinweis: Um eine hohe Antwortquote zu erhalten, wurde darauf verzichtet, nach dem absoluten Haushaltseinkommen zu fragen. Ein Durchschnittseinkommen wäre somit nur auf Basis der Einkommensklassen darstellbar und somit ungenau und schwierig vergleichbar.

Abb. 29: Verteilung der monatlichen Nettohaushaltseinkommensklassen: allein / mit Lebensgefährte/in



Insgesamt gesehen lässt die Verteilung der monatlichen Nettohaushaltseinkommensklassen derzeit durchaus auf eine grundsätzlich relativ günstige Ausgangslage im Emsland schließen, da bekanntlich schon ein hoher Anteil an Eigentum besteht (Eigentum als Altersvorsorge, vgl. Kap. 2, Seite 14).


Für welche Ausgaben wird das Haushalteinkommen verwendet?

Nachstehende Abbildung gibt einen ausführlichen Überblick nach Anteilen der einzelnen Ausgabenarten. (Die am meisten genannten prozentualen Anteile der Ausgaben am Nettohaushaltseinkommen sind hervorgehoben.)

Hinweis: Es haben nicht immer genau 4.400 bei der jeweiligen Ausgabenart Angaben gemacht.


Die wichtigsten Positionen sind „Wohnen“ und „Lebensmittel“.

Abb. 30: Ausgabenverteilung Nettohaushaltseinkommen: Heute



	0% - 5%	6% - 10%	11% - 20%	21% - 30%	31% - 40%	41% - 60%	61% - 80%	81% - 100%
Wohnen	232	494	1.654	765	376	277	40	2
Lebensmittel	206	495	1.479	815	260	81	8	0
Pkw-Unterhaltung	481	1.381	506	320	7	2	0	0
Reisen	2.347	706	220	30	8	4	1	0
Ausgaben für Essen gehen etc.	3.006	219	68	14	0	5	0	1
Ausgaben für Bekleidung	1.820	1.305	300	22	1	0	0	0
Gesundheit	2.545	556	183	27	4	2	1	0
Unterstützung von Familienangehörigen	2.621	368	229	55	16	12	0	0
Freizeit	2.778	443	92	1	0	0	0	0
Bildung	3.247	38	5	2	1	0	0	0
Sport und Bewegung	3.170	109	13	1	0	1	0	0
Dienstleistungen	3.199	68	15	2	1	1	0	0
Sparen	1.692	845	557	139	56	22	1	2
sonstige Hobbys	2.984	264	53	4	0	0	0	0
Sonstiges	2.415	449	307	106	34	14	4	0

(n = 4.400)



© CONVENT Planung und Beratung GmbH

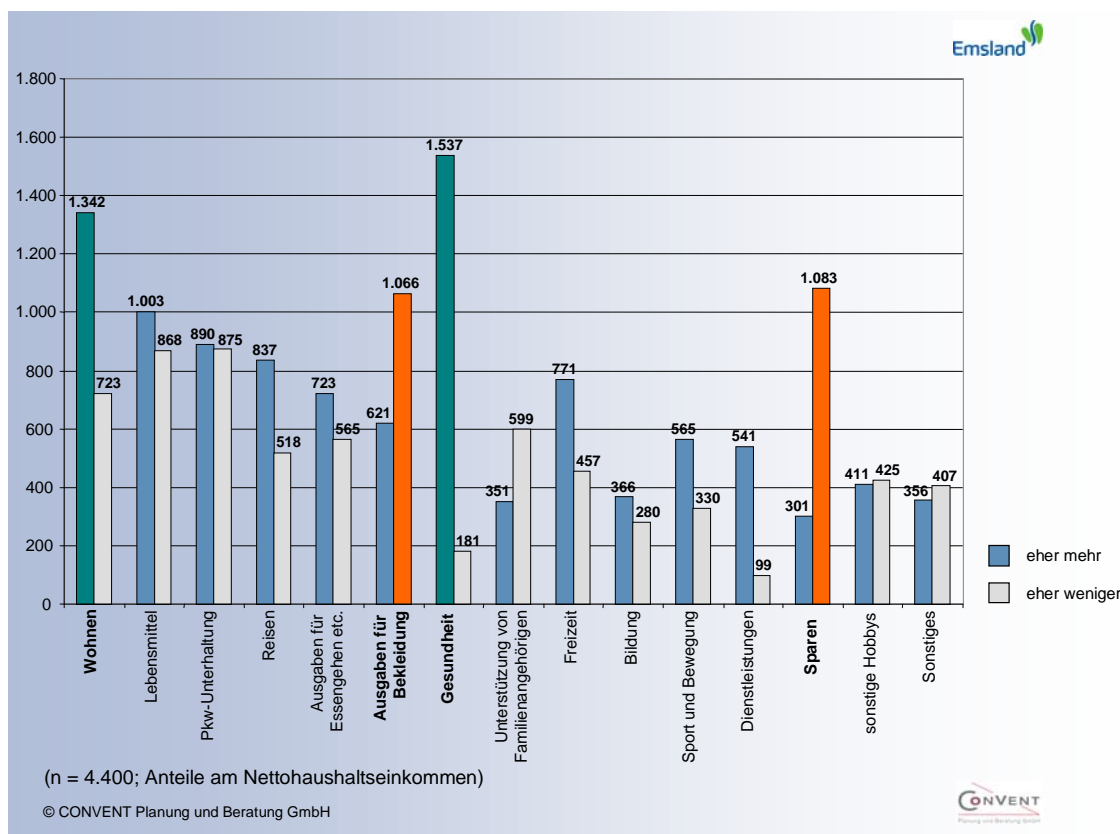
Wofür wird das Haushaltseinkommen in der Zukunft verwendet? Für welche Produkte und Dienstleistungen wird im Alter mehr oder weniger Geld ausgegeben? Die nachstehende Abbildung gibt einen Überblick über die Haushaltsausgaben, die sich nach Meinung der Teilnehmenden für sie erhöhen bzw. die abnehmen werden.

Deutliche Mehrausgaben (= grün gefärbte Balken) werden insbesondere für im Alter steigende Anforderungen bzw. Ansprüche an die Wohnung sowie die Gesundheitsversorgung erwartet. Das korrespondiert mit den bereits dokumentierten Befragungsergebnissen, wonach die Teilnehmenden möglichst lange in ihren eigenen vier Wänden bleiben wollen. Dafür sind dann ggf. Umbaumaßnahmen (altengerechte Zugänge etc.) und auch unterstützende Dienstleistungen bei Pflege und Haushaltshilfe nötig. **Wohnen und Gesundheit sind auch hier die Wachstumsmärkte.**

Deutlich geringere Ausgaben fallen bei der Verteilung der Antworten nicht so stark ins Auge: Gespart wird vor allem bei Ausgaben für Bekleidung sowie beim Sparen selbst. Letzteres lässt sowohl auf geringere laufende Rücklagen infolge des geringer werdenden Einkommens im Alter schließen als auch auf ein Aufbrauchen der Ersparnisse, um sich einen schönen Lebensabend zu machen.

Wichtige weitere Themen mit vielen Nennungen („eher mehr“ und „eher weniger“) sind die Mobilität (Pkw und Reisen) sowie Ausgehen und Freizeitaktivitäten.

Abb. 31: Zukünftige Verwendung des Haushaltseinkommens



9. Fazit und wichtigste Schlussfolgerungen

Die Umfrage „Gestalten Sie die Lebensqualität im Emsland mit!“ hat interessante **Erkenntnisse über die wichtiger werdende Zielgruppe der „50plus-Generation“** („die Mehrheit von morgen“) gebracht. Einige empirische Ergebnisse sind sicher nicht unerwartet. Ihre besondere Qualität besteht jedoch darin, dass sie – und das war ein wesentliches Ziel – mit den Emsländerinnen und Emsländern erarbeitet worden sind.

Erfreulich ist zudem die **hohe Mitmachbereitschaft**. Die Mitwirkenden haben den doch recht umfangreichen Fragebogen überwiegend sehr gründlich ausgefüllt, was das Interesse am Thema unterstreicht.

Die Umfrage kann natürlich die demographische Entwicklung selbst nicht beeinflussen. Sie bietet aber konkrete Ansätze zur Gestaltung einer lebenswerten Zukunft im Emsland in einer alternden und langfristig schrumpfenden Gesellschaft. Die wesentlichen Ansätze werden nachfolgend zusammenfassend dargestellt:

⇒ **Lebensqualität im Emsland weiter stabilisieren und stärken**

Die EmsländerInnen sind insgesamt mit der heutigen Situation zufrieden; es lässt sich offensichtlich gut leben im Emsland. Umso wichtiger und richtiger ist das Ziel des Landkreises Emsland, die Lebensqualität – nicht nur für ältere Menschen – zu erhalten und zu stärken. Dies bedeutet auch, **künftig Zuwanderungen offener zu begegnen** – sicher eine Herausforderung für die Dörfer. Angesichts abnehmender Bevölkerungszahlen werden Zuwanderungen (nicht nur älterer Menschen) zukünftig immer wichtiger, um die Bevölkerung zu stabilisieren sowie die soziale, kulturelle, technische und nicht zuletzt touristische Infrastruktur auszulasten.

Der **Anteil von 37% Zugezogenen** bei den Teilnehmern dieser Umfrage spricht für die Attraktivität des Emslandes. Von den Zugezogenen nannten wiederum knapp 40% (= 653) als wichtigsten Zuzugsgrund „im Alter gerne hier zu leben“.

Insgesamt ist deutlich zu erkennen, dass die Sicherung der Lebensqualität im Emsland auch zukünftig ein wichtiger Standortfaktor sein wird. Der demographische Wandel und seine Konsequenzen bleiben im Emsland auf der Tagesordnung – wobei einzelne Kommunen und Teilräume in unterschiedlicher Weise von den demographischen Veränderungen betroffen sein werden.

Insofern sind differenzierte Strategien zu entwickeln, um die Lebensqualität zu sichern, Einrichtungen der Daseinsvorsorge sowie die Region insgesamt zukunftsfähig aufzustellen und wirtschaftliche Potenziale zu erschließen. Hierfür sind die bestehenden konkreten Potenziale zu nutzen, zumal die nachwachsenden 50plus-Generationen, je nach Lebensstil, veränderte Präferenzen haben werden.

Zur Stabilisierung und Stärkung der Lebensqualität gehört auch, dass gezielt **Produkte und Dienstleistungen für mehr Lebensqualität im Alter zu entwickeln** und zu fördern sind.

Die zunehmende Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen zur Lebensqualität im Alter bietet Chancen für neue Marktpotenziale der emsländischen Wirtschaft („senior economy“).

Wachstumsmärkte sind insbesondere Wohnen / Wohnumfeld und Gesundheit. Würde die Zunahme bestimmter Altersklassen in Relation zur heutigen und zukünftigen Verwendung des Einkommens gesetzt, ließe sich noch differenzierter ableiten, welche Branchen in der Region eher stärker vom demographischen Wandel profitieren und welche eher weniger.

Qualität, Convenience und Service stehen auf den oberen Plätzen auf der Präferenzskala – im Übrigen nicht nur bei älteren Menschen, sondern auch z. B. bei „gestressten Berufstätigen“ oder Müttern (Stichwort „bedienerfreundliche Haushaltsgeräte“).

Mit Blick auf die gesamte Kommune steht die „**demographiefeste Infrastruktur**“ im Fokus. Dabei geht es in diesem Zusammenhang um mehr als „Sitzgelegenheiten im Ort“ (mit 35% die meistgenannte Antwort in der Befragung). Demographiefest bedeutet dabei generationenübergreifend und nutzergerecht und damit innovationsorientiert und zukunftsfähig. Dies setzt ein Verständnis der (alters- und alltags-) spezifischen Bedürfnisse voraus, um durch einen Verzicht auf unnötige altersspezifische Differenzierung der kommunalen Infrastrukturangebote einen Zusatznutzen zu schaffen.

⇒ **Sicherung der Nahversorgung wird immer wichtiger**

Etwa Dreiviertel der Befragten sind mit der Nahversorgung zufrieden; gut die Hälfte erwartet jedoch keine Verbesserung der Situation. **Der ländliche Raum wird durchweg schlechter bewertet. Zufriedenheit und Erreichbarkeit nehmen mit dem Alter ab.**

Die Einrichtungen der Nahversorgung geraten insbesondere in den ländlichen und dünn besiedelten Teilen des Emslandes angesichts abnehmender Bevölkerungsstrukturen und geringer werdender Auslastungszahlen weiter unter Druck. Das Wachstum der Gruppe der älteren Menschen bietet demgegenüber neue Potenziale und Nachfragestrukturen. **Gerade für ältere Menschen ist die Frage der Nahversorgung von großer Bedeutung**, vor allem dann, wenn sie im Alter nicht mehr so mobil sind.

Da die Eigentumsquote der EmsländerInnen hoch ist, werden sie im Alter vermutlich lange zuhause wohnen; es müssen somit Lösungen für die Mobilität im Alter sowie für mobile Versorgungsangebote gefunden werden.

Um passgenaue Entscheidungen zu treffen, ist es notwendig, die Nahversorgungssituation vor Ort zu betrachten (wie etwa in dem laufenden, von CONVENT fachlich unterstützten **Pilotprojekt „Sicherung der Nahversorgung im ländlichen Raum“** am Beispiel von Fehndorf, Gersten und Wipplingen).

Letztlich muss klar sein, dass eine intakte Nahversorgung ein ganz entscheidendes Kriterium hinsichtlich der Lebensqualität im ländlichen Raum ist. Hier wird nicht nur die Grundversorgung vor Ort sichergestellt, sondern es findet in den entsprechenden Einrichtungen auch das „alltägliche dörfliche Leben“ statt, geprägt von Begegnung, Kommunikation und Solidarität. Aus diesem An-

satz heraus ergibt sich zukünftig zur Sicherung der Nahversorgung eine immer engere Anbindung an das ehrenamtliche Engagement.

⇒ **Wohnung, Wohnumfeld und Wohndienstleistungen werden wichtiger**

Die Zufriedenheit der EmsländerInnen mit Wohnung und Wohnumfeld ist hoch; jedoch ist die überwiegende Zahl der Häuser noch nicht altersgerecht. Hier ist mehr Sensibilisierung für „Wohnen im Alter“ notwendig. Zudem ergeben sich erhebliche Marktpotenziale für Bauwirtschaft und Handwerk.

Dem Umfrageergebnis ist aber als wesentliche Erkenntnis auch zu entnehmen, dass sich durchaus schon kurzfristig ein Bedarf an Wohnberatung entwickeln wird.

Neben zukunftsfähigen Arbeitsplätzen werden **zukunftsfähige Wohnstandorte zum wichtigen Standortfaktor im demographischen Wandel.** Die Befragung hat vorliegende Erkenntnisse bestätigt, dass ältere Menschen möglichst lange in den eigenen vier Wänden bleiben möchten und externe Dienstleistungen nutzen. Dies stellt – neben der Schaffung seniorenrechter Wohnungen sowie angepasster Konzepte der häuslichen Pflege – neue Anforderungen an die Gestaltung des Wohnumfeldes sowie an Wohndienstleistungen und das gesamte WohnLeben. Die Einschätzung des Wohnumfeldes bietet zudem fundierte Entscheidungsgrundlagen für kommunale bzw. quartiersbezogene Maßnahmen.

Die meisten EmsländerInnen möchten im Alter zu Hause bleiben und Dienstleistungen zukaufen; hier sind gemeindebezogene demographiefeste Versorgungsnetzwerke zu unterstützen. **Dabei dürften je nach Alter unterschiedliche Optionen wirksam werden:** zunächst werden Dienstleistungen nachgefragt, um möglichst lange zu Hause wohnen bleiben zu können, und später dann möchte man in betreute Einrichtungen wechseln können.

Der Markt für seniorenrechtliches Wohnen wächst stark. Der Umbau von Wohnungsbeständen ist daher Zukunftssicherung und **Wirtschaftsfaktor** für Wohnungswirtschaft, Handwerk und Dienstleister.

Dies macht die Notwendigkeit deutlich, bekräftigt durch das Umfrageergebnis (hohe Anzahl nicht seniorenrechter Wohnungen), seitens des Landkreises Emsland in Zusammenarbeit mit Kommunen, Kreishandwerkerschaft und Wohnungswirtschaft aktiv zu werden. **Leben und Wohnen älterer Menschen ist eine neue Aufgabe**, die ein „kommunales wohnungswirtschaftliches Management“ erfordert, das Wohnungspolitik, Gesundheits- / Sozialpolitik, Orts- / Bauleitplanung etc. integriert.

⇒ **Sicherung und Verbesserung der Mobilität**

Die Mobilität ist ein wichtiges Zukunftsthema. Zunehmende Mobilitätsprobleme und ein unzureichendes ÖPNV-Angebot haben Auswirkungen auf die Attraktivität der Dörfer: es kommen weniger

Neubürger; zudem ziehen die BewohnerInnen tendenziell weg, wenn zentrale Einrichtungen nicht mehr aufgesucht werden können.

Erwartungsgemäß wird die **Mobilität vor allem durch den Pkw sichergestellt**; der ÖPNV spielt außerhalb der Mittelzentren praktisch keine Rolle. Problematisch sind gleichwohl die Zukunftsvorstellungen: Ein Drittel der Befragten möchte ein zukünftig fehlendes eigenständiges Fahrvermögen durch den Öffentlichen Personennahverkehr (Busse und Bahn) ersetzen; knapp die Hälfte der Befragten möchte Bürgerbus und Rufbus oder Alternativen nutzen. Ob der ÖPNV dann noch über eine ausreichende – bereits heute als ungenügend bewertete – Angebotsqualität verfügt bzw. diese aufgrund der zunehmenden Zahl älterer Menschen durch **innovative Mobilitätsangebote** verbessert, ist eine wichtige Frage der zukünftigen Lebensqualität in der Region.

Die Frage lautet somit: Wie und womit bewegen wir uns zukünftig im ländlichen Raum, zumal der Schülerverkehr als tragende Säule abnimmt?

Dieses Thema spielt auch im Pilotprojekt „Sicherung der Nahversorgung“ eine Rolle. Hier haben sich insbesondere die Rahmenbedingungen in Gestalt des Personenbeförderungsgesetzes als hinderlich erwiesen, etwa für einen Anrufbus eine Konzession als Linienverkehr von der Landesverkehrsgesellschaft zu erhalten.

Somit sind realistische **Optionen für flexible und bedarfsorientierte Angebotsformen** weiter zu prüfen (beispielsweise Anrufsammeltaxi).

Denkbar und angesichts der genannten Rahmenbedingungen möglicherweise in vielen kleinen Orten die einzige realistische Alternative sind informelle Lösungen, zum Beispiel in Form einer durch die BürgerInnen selbst organisierten Mitfahrzentrale – unter Einbeziehung ehrenamtlicher Kräfte.

⇒ **Potenziale des Ehrenamtes**

Die EmsländerInnen sind bereits vielfältig aktiv und äußern zudem deutliche Wünsche für zukünftiges ehrenamtliches Engagement.

Das Ehrenamt ist somit weiter zu unterstützen. Denn immer mehr erfahrene, geistig und körperlich fitte ältere Menschen stehen zur Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten zur Verfügung. Gleichzeitig besteht angesichts knapper kommunaler Kassen die Notwendigkeit, öffentliche Dienstleistungen und Angebote durch verstärktes bürgerschaftliches Engagement zu flankieren und teilweise zu kompensieren.

Die Themen des Bürgerengagements werden sich ändern: In Richtung persönlicher Dienstleistungen zur Sicherung der Lebensqualität, aber auch für ein Engagement in Einrichtungen der Nahversorgung oder Gemeinschaftseinrichtungen wie Dorfzentren oder Mobilitätszentralen (874 Befragte könnten sich ein Engagement „in einem Bürgerhaus oder Dorfzentrum“ vorstellen). Gerade derartige Einrichtungen, zum Beispiel „Dorfläden“ zur Sicherung der Nahversorgung, die im ländlichen Raum zukünftig zweckmäßig erscheinen, bedürfen angesichts der absehbaren (auch

demographisch bedingten) „überschaubaren“ Auslastung sowie eingeschränkter kommunaler Finanzspielräume einer starken ehrenamtlichen Unterstützung.

Voraussetzung für Bürgerengagement als zukünftiges Versorgungsmodell auf kommunaler Ebene ist es, dass die freiwilligen HelferInnen durch eine möglichst professionelle, hauptamtliche Betreuungs- und Unterstützungsinfrastruktur qualifiziert, kontinuierlich begleitet und „belohnt“ werden. Und: Man muss gerade die Senioren-Themen aus der „Pflegenische“ holen. Aktive kommunale Seniorenarbeit ist als ganzheitliche Aufgabe zu verstehen, die sehr viel mehr umfassen muss, als Pflegeberatung oder ähnliches. Insofern ist seitens der Kommunen ein Selbstverständnis zu entwickeln, Senioren „fit zu machen“ für vielfältige (ehrenamtliche) Aufgaben. Dieser Ansatz kann schon durch spezielle Sportangebote für die Generation 50plus aufgegriffen werden. Hier finden wir einen konkreten Aspekt wieder, der bereits seinerzeit als Ziel im Rahmen der „Emsländischen Erklärung zur Lebensqualität im Alter“ festgehalten wurde. Mit der "Geschäftsstelle zur Stärkung des Ehrenamtes" und der "Beratungsagentur Pflege" ist der Landkreis Emsland hier gut aufgestellt.

Wichtige **Vorleistungen der Gemeinde** zur stärkeren ehrenamtlichen Einbindung der 50plus-Generation können etwa mietfreie Gebäude / Räume sowie finanzielle Unterstützung zum Aufbau einer Selbsthilfe-Infrastruktur sein. Hierzu zählt auch die Aktivierung (zum Beispiel durch persönliche Ansprache oder durch konkrete Befragungen), da sich offensichtlich mehr Menschen ehrenamtlich engagieren würden, als sie tatsächlich eine derartige Tätigkeit ausüben. Eine systematisch angelegte Kooperation und Vernetzung verschiedener Leistungsanbieter, auch auf interkommunaler bzw. Landkreisebene, schafft Synergien mit qualitativ besseren Leistungen bei rationellerem Ressourceneinsatz. Hier gilt es, die teilweise bereits vorhandenen Strukturen auszubauen.

⇒ **Demographiefeste Kommunen durch Verbesserung der relevanten Statistiken auf kommunaler Ebene**

Attraktive Kommunen sind in Zukunft insbesondere demographiefeste Kommunen, in denen die Jugendlichen bleiben, Familien gerne wohnen und auch die „best ager“ eine hohe Lebensqualität genießen können. Eine demographiesensible und auf nachfolgende Generationen ausgerichtete Kommunalpolitik ist eine notwendige Aufgabe bzw. neue Herausforderung. Ziele sind neben der Sicherung und Verbesserung der Lebensqualität etwa gesellschaftlicher Ausgleich, Serviceorientierung, langfristige Beschäftigungssicherung, Erhalt und Nutzung der Kaufkraft etc. Die angestrebte Demographiefestigkeit ist dabei eine Querschnittsaufgabe, die Wohnungs-, Bildungs-, Wirtschafts-, Infrastruktur-, Arbeitsmarkt-, Familien-, Sozialpolitik etc. als integrierten Ansatz betrachtet. Dies erkennen immer mehr Kommunen und Regionen. Dieser Weg soll offenbar auch im Landkreis Emsland verstärkt beschritten werden.

Wichtig ist, dass die in dieser Befragung auf Ebene des Landkreises gewonnen **Erkenntnisse auf die gemeindliche Ebene runterzubrechen sind**. Diese differenzierte lokale Betrachtung ist erforderlich, weil sich die Kommunen in ihrem Bevölkerungsaufbau und auch in ihrer infrastrukturellen Ausstattung durchaus unterscheiden. Die Effekte der 50plus-Generation werden „hier und

dort“ in unterschiedlichem Maß wirksam werden. Entsprechend müssen Strategien, Maßnahmen und neue Angebote „passen“.

Um **differenzierte und kleinräumige Antworten** zu finden, bietet es sich im Idealfall an, mit detaillierten Untersuchungen zur demographischen und infrastrukturellen Ausgangssituation zur Ermittlung von Basisdaten zu beginnen.

Zu diesem Zweck wird den Kommunen empfohlen, die **lokalen Datengrundlagen zu verbessern** bzw. zu komplettieren und in einem „Demographie-Check“ die kommunalen Handlungsfelder zu prüfen (z. B. Ausweisung Wohngebiete, nachgefragte Wohnformen etc.). Hier kann diese Dokumentation zum emsländischen Umfrageergebnis eine erste Orientierung geben.

Nicht zu vergessen ist die weitere Sensibilisierung und Aktivierung der Bevölkerung (z. B. durch aktivierende Befragungen zu Wohnwünschen im Alter oder durch spezielle Zukunftswerkstätten).

Abschließender Ausblick auf das mögliche weitere Verfahren – „wie geht´s weiter?“

Politik, Wirtschaft und Verwaltung sind gefordert, **tragfähige Strategien** zu entwickeln, um den demographischen Veränderungen zu begegnen. Dabei geht es nicht nur um Anpassungsstrategien etwa für die Versorgungssituation und die Daseinsvorsorge, sondern in besonderem Maße auch um Strategien zur Veränderung demographischer Entwicklungen (Strategie des Gegensteuerns). Oberstes Ziel muss es sein, den demographischen Wandel schon jetzt aktiv zu gestalten und Veränderungen zu wagen. Dafür ist die Unterstützung der Bürger erforderlich. Die Bürger müssen auf den Weg in die Zukunft mitgenommen werden.

Die Sicherung der kreisweiten Lebens- und Versorgungsqualitäten erfordert zunächst eine intensive Kommunikation. Das neue Paradigma heißt zukünftig in vielen vom demographischen Wandel maßgeblich betroffenen Bereichen sinngemäß „Umbau statt Zuwachs“.

Die **Umsetzung der „Emsländischen Erklärung zur Lebensqualität im Alter“** durch Sensibilisierung und Aktivierung der Kommunen und der Bevölkerung für das Thema war wesentliches Ziel der Befragung der „50plus-Generation“, um das Profil des Emslandes zu schärfen und die Lebens- und Arbeitsbedingungen an den Präferenzen der älteren Menschen, der „Mehrheit von morgen“, auszurichten. Insofern ist mittelfristig (ggf. in 3 bis 5 Jahren) eine Wiederholung der Befragung (als laufende „Marktforschung“ und Monitoring) ergänzend zu den ohnehin vorliegenden statistischen Daten im Rahmen der Kreisentwicklung sinnvoll, um Veränderungen der „Kundenwünsche“ frühzeitig festzustellen und das Emsland weiter auf Erfolgskurs zu halten.

Die demographische Ausgangslage wurde mit der Befragung 50plus-Generation ausführlich analysiert. **Im weiteren Verfahren ist zu empfehlen, konkrete Ziele zu vereinbaren und die wesentlichen Handlungsfelder zu benennen, gegebenenfalls ergänzt durch einzelne Schlüsselprojekte in den prioritären Handlungsfeldern.**



Gestaltung der Lebensqualität im Alter im Landkreis Emsland

Befragung der 50plus-Generation

Hamburg, im Februar 2008